

# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Ges.“

Druckerei-Ges. gegründet von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Preis:

„Tagblatt-Ges.“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntags



Bezugspreis für beide Ausgaben: 70 Btg. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangobrief. 2. — vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, auswärts durch die Postämter. — Bezugs-Bestellungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die „Wiesbadener Tagblatt-Ges.“, sowie die Postämter in allen Teilen der Stadt; in Berlin: die „Berliner Tagblatt-Ges.“, in den übrigen Provinzen: die Postämter und im Ausland die betreffenden Postämter.

Anzeigenpreis für die Zeile: 15 Btg. für örtliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in deutscher Sprache; 20 Btg. in davon abweichender Sprache; sowie für alle übrigen örtlichen Anzeigen; 30 Btg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Btg. für örtliche Reklamen; 2 Btg. für auswärtige Reklamen. Ganze, halbe, dritte und vierte Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. Bei wiederholter Aufnahme unerschütterter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechende Reduktion.

Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausg. bis 3 Uhr nachmittags. Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatt: Berlin-Wilmersdorf Gänsestr. 66, Fernspr.: Amt Umland 450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedrucktem Zettel und Bildern wird keine Gebühr erhoben.

Freitag, 25. Juni 1915.

Abend-Ausgabe.

Nr. 290. • 63. Jahrgang.

## Der Krieg.

### Der Tagesbericht vom 25. Juni.

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 25. Juni. (Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Alle französischen Angriffe wieder abgeschlagen.

Im Nahkampf südlich von Souchez erbeuteten wir mehrere Maschinengewehre.

Wiederholte feindliche Vorstöße gegen die Labrynthstellung wurden abgewiesen.

Am Westrand der Argonnen brach der Angriff eines französischen Bataillons gegen unsere vorgeschobenen neuen Stellungen unter schweren Verlusten zusammen. Im Nachstoß entriß uns der Feinde noch einen Graben mit zwei Blockhäusern; drei weitere Maschinengewehre und drei Minenwerfer fielen in unsere Hand.

Auf den Maashöhen scheiterten die westlich der Tranchée eingeleiteten französischen Angriffe vollkommen. Ostlich der Tranchée erbeuteten wir einen vom Feinde sehr verteidigten Verbindungsgraben zurück.

Bei Leintreu, östlich von Luneville, wurden keine französischen Unternehmungen abgewiesen.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

##### Weitere Fortschritte in Südpolen.

Das vorgelagerte eroberte Dorf Kopyczynka wurde wieder geräumt. Südöstlich Chorzelle, in der Nähe des Dorfes Stegna, drangen unsere Truppen nach hartnäckigem Nahkampf in einen Teil der feindlichen Linie ein und setzten sich darin fest.

Truppen des Generalobersten v. Baurisch haben in der Verfolgung das Waldgebiet südlich Niza durchschritten.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Fortschreitender Angriff des linken Flügels der Armee v. Linzinger.

Die Lage bei den Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen ist im wesentlichen unverändert.

Nordöstlich von Galicz mußten Teile der Armee des General v. Linzinger vor überlegenen feindlichen Gegenangriffen bei Marcinow auf das Südufer des Dnjestr zurückgenommen werden. Weiter Stromaufwärts sind wir im fortschreitenden Angriff. Der linke Flügel der Armee steht bei Choburaw. Oberste Heeresleitung.

## Von den östlichen Kriegsschauplätzen.

### Nach der Erlösung Lembergs.

#### Die Rückwirkung auf die Dnjestr-Linie.

Berlin, 25. Juni. (Str. Bl.) Die verschiedenen Morgenblätter aus dem Kriegszentralequartier von dem südöstlichen Kriegsschauplatz gemeldet wird, macht sich die Wirkung des durchgreifenden Erfolges, der mit der Eroberung Lembergs und der südöstlich davon stattgefundenen Kämpfe errungen wurde, auch schon am Dnjestr fühlbar. Der Widerstand der Russen ist am bestigsten am mittleren Flußlauf.

#### Die Macht der deutschen Artillerie.

W. T.-B. London, 25. Juni. (Nichtamtlich.) Die „Morning Post“ meldet aus Petersburg: Die Macht der deutschen Artillerie bleibt erstaunlich, ja fast unerträglich. Es war zweifellos eine militärische Überraschung, wie die deutsche Armee in ein paar Stunden tausend Eisenbahnwagen Artilleriemunition verschickte, dabei die normale Tätigkeit der Artillerie wochenlang fortsetzte und gelegentlich sich eine ähnliche außerordentliche Verrücktheit von Munition leisten konnte.

Von interessanter Seite wird zu demselben Thema mit Bezug auf die Beschädigung von Brzemyśl noch geschrieben, daß dabei auch die große Vermöglichkeit der Kruppischen 42-Zentimeter-Geschütze eine große Rolle gespielt habe. Innerhalb 48 Stunden haben diese schweren Geschütze auf sehr schmalen Landstraßen eine Wegstrecke von nicht weniger als 80 Kilometer zurückgelegt. Bei Brzemyśl waren neben den deutschen 42-Zentimeter-Geschützen einige österreichische 30,5-Zentimeter-Rotormörser mit bestem Erfolg tätig.

#### Generalkonferenz beim Zaren.

Br. Wien, 25. Juni. (Fig. Drahtbericht. Str. Bl.) Eine Reihe hoher russischer Militärs hat die Berufung nach Jaroskoje Selo erhalten, darunter die Generale Kuropatkin, Kuski und Linnewitsch. Die Reichsduma soll nach Ansicht ihres Präsidenten Ende Juni einberufen werden. Die Vizepräsident erklärte, daß sich die Duma mit ganz Rußland vereinigen werde, um ein autoritatives Wort zu sprechen.

#### Der russische Ministerrat tagt ununterbrochen.

Br. Haag, 25. Juni. (Fig. Drahtbericht. Str. Bl.) Hoher diplomatische Kreise erhalten aus Petersburg beunruhigende Berichte. Der Ministerrat sei geradezu in Verwirrung. Die Friedenspartei gewinnt an Einfluß. Der kommende Mann soll Kozlow sein, der mit Hilfe zusammen den Krieg beizulegen. Die persönliche Stimmung des Zaren sei sehr gedrückt.

### Man tröstet sich für die Zukunft.

Genf, 25. Juni. (Str. Bl.) Russische Militärkreise schätzen nach einem Petersburger Bericht des „Corriere della Sera“ die Zahl der deutsch-österreichischen Streitkräfte im Osten auf 6 1/2 Millionen. Der Berichterstatter entschuldigend den russischen Rückzug in Galizien mit der Erwägung, für die Russen habe von Anfang an die Notwendigkeit bestanden, ihre Kräfte aufzusparen und auszuhalten bis zu dem Augenblick, da der Gegner erlahmen müsse. Dadurch ergebe sich schon der Vorteil eines Rückzuges anstatt des starren Festhaltens der Stellungen. Auch in der russischen Presse tröstet man sich nach dem Bericht damit, daß Rußland und seine Verbündeten die Kräfte für den günstigen Zeitpunkt sparen. Die wirksame Gegenoffensive werde in zwei bis drei Monaten einsetzen. Der Bericht ist vor dem Fall von Lemberg geschrieben worden. Der „Corriere della Sera“ fügt ihm bei, das russische Heer werde jetzt umgebildet und für eine neue Offensive vorbereitet.

### Die Meldung über Lemberg in London unterdrückt!

Rotterdam, 25. Juni. (Str. Bl.) Die hiesigen Blätter melden, wird in London die Nachricht vom Fall von Lemberg von der englischen Zensur zurückgehalten, offenbar aus Rücksicht auf die schon beginnenden Zeichnungen zur Kriegsanleihe. Der „Daily Telegraph“ meldet, daß der Fall von Lemberg am Dienstagabend in Berlin bekannt wurde und zu „verfrühter“ Beflagung der Häuser Anlaß gab. Wie aber aus Petersburg gemeldet werde, sei der Feind erschüttert worden und die Russen nunmehr in guten Stellungen, um entscheidenden Widerstand bieten zu können.

### Die Verlegenheit in der italienischen Presse.

Berlin, 25. Juni. (Str. Bl.) Die italienische Blätter wenden sich laut „Voss. Zig.“ um die Niederlage von Lemberg herum. Der österreichisch-ungarische Bericht wurde klein, der russische groß und fett gedruckt. Sie schreiben noch, dies sei ohne alle militärische Bedeutung. Es sei kein österreichisch-ungarischer deutscher Sieg und keine russische Niederlage, sondern nur ein schönes Manöver für das deutsche Volk, das mit Illusionen gespeist werde. Für die Russen habe es nur die Aufgabe, das Heer intakt zu halten; das sei durch den Rückzug erreicht.

### Die bis zum nächsten Frühjahr verschobene Abrechnung mit den Zentralmächten!

Berlin, 25. Juni. (Str. Bl.) In Frankreich und England macht, wie verschiedene Morgenblätter aus dem Haag berichten, die Meldung über die Wiedereroberung von Lemberg einen niederschmetternden Eindruck. Vor allem befürchtet man in Paris und London, daß dieser Sieg einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die Balkanstaaten ausüben werde. — Der militärische Mitarbeiter der „Times“ spricht sich darüber aus, daß sowohl Rußland wie Frankreich bis jetzt nicht instande waren, ihre gesamten Streitkräfte immer auf den wichtigsten Kriegsschauplätzen ins Feld zu führen infolge von Ursachen, die zurzeit nicht besprochen werden sollten. Angehts dieser Ursachen werde man die Abrechnung mit den Zentralmächten bis zum nächsten Frühjahr aufschieben. Bis dahin müßten die Dinge auf dem laufenden gehalten werden.

### Die Angst vor der deutschen Besetzung Rigas.

Br. Riga, 25. Juni. (Fig. Drahtbericht. Str. Bl.) Sämtliche russische Beamtenfamilien sind in das Innere Rußlands abgereist.

### Der „Njetich“ über den symptomatischen Charakter der Moskauer Unruhen.

W. T.-B. Petersburg, 25. Juni. (Nichtamtlich. über Kopenhagen.) Der „Njetich“ drückt in einem Artikel, der fast gänzlich von der Zensur getrieben ist, tiefe unmutige Besorgnis über die Moskauer Unruhen aus. Er findet besonders beunruhigend, daß die Unruhen gerade in Kaslau stattgefunden haben. Der „Njetich“ enthält sieben Seiten weiche Spalten. Der Petersburger „Courier“ meint, daß die Unruhen nur der maßlosen Deutschenhege zuzuschreiben seien, sowie den brennenden Wunden, die der Krieg Rußland zugefügt habe. „Njetich“ glaubt demgegenüber, daß die Unruhen durchaus symptomatischen Charakter hätten. „Njetich“ sagt ferner, die Entlassung Walkalons sei nur durch ein völlig kahles Entlassungsschreiben erfolgt. Der neue Minister sei den weiteren Kreisen unbekannt. Man erwarte ungeduldig seine nächsten Schritte.

### Wie Verbrecher transportiert.

Br. Petersburg, 25. Juni. (Fig. Drahtbericht. Str. Bl.) Der Transport der zur Verurteilung nach Sibirien bestimmten fünf sozialdemokratischen Duma-Abgeordneten erfolgte aneinandergekettert und in einem Viehwagen. Alle Bemühungen zahlreicher Dumamitglieder, die Verurteilung aufzuhalten oder wenigstens den Transport menschlicher zu gestalten, sind fruchtlos geblieben.

### Eine Huldigung für Kaiser Franz Joseph.

Eine Ansprache des greisen Kaisers.

W. T.-B. Wien, 24. Juni. (Nichtamtlich.) Die patriotischen Kundgebungen wegen der Wiedereroberung Lembergs erreichten heute ihren Höhepunkt mit einer großartigen Huldigung, die dem allgeliebten Monarchen dargebracht wurde.

Um 9 Uhr vormittags fand im Siefandome ein von dem Fürstbischof Dr. Piffel geleiteter Dankgottesdienst statt. Als Vertreter des Kaisers erschien der Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Joseph, der heute aus Innsbruck eintraf, mit der Erzherzogin Jita. Ferner wohnten dem Gottesdienst alle hier weilenden Erzherzöge und Erzherzoginnen, die Hof- und Staatswürdenträger, alle gemeinsamen und österreichischen Minister, der Lachapel, Vertreter beider Häuser des Reichsrates und des Landtags, die Spitzen der Gemeinde, die Generalität, die Botschafter der verbündeten Mächte und ein überaus zahlreiches Publikum bei. Erzherzog Karl Franz Joseph wurde auf der Fahrt zur Kirche mit jubelnden Zurufen begrüßt. Um 11 Uhr vormittags fand eine erhebende Huldigung der Wiener Bevölkerung vor dem Kaiser im Schönbrunner Schlosspark statt. Eine nach Hunderttausenden zählende Menschenmenge füllte das Innere des Parks. Überaus viele genessende österreichisch-ungarische und reichsdeutsche Offiziere und Soldaten waren erschienen. Als der Kaiser, gefolgt vom dem Thronfolger und der Erzherzogin Jita, die ihren ältesten Sohn auf dem Arme trug, auf dem Balkon erschien, erhob sich ein nicht endenwollender Jubel. Bürgermeister Weiskirchner richtete namens der Wiener Bevölkerung eine Ansprache an den Kaiser, in der er seine Freude über die Wiedereroberung Lembergs sowie seine Zuversicht auf die baldige gänzliche Säuberung Galiziens vom Feinde ausdrückte. Er schloß mit einer Huldigung für den Monarchen. Die Russikapellen stimmten die Volkshymne an, die von der Menge mitgefungen wurde.

Der Kaiser dankte für die patriotische Huldigung, die ihn um so freudiger berührte, als sie ein Widerhall der begeisterten Kundgebung sei, mit der die Bevölkerung die bedeutende Nachricht von der Wiedereroberung Lembergs begrüßt habe. Nicht nur mit Freude, sondern auch mit berechtigtem Stolz könnten die Einwohner Wiens auf die bedeutende Botschaft blicken, an der ihre schon in den früheren Kämpfen inwieweit beteiligten Söhne einen wesentlichen Anteil hätten. Mit dankbarer Anerkennung gedachte der Monarch des neuerlich zurückgelassenen Opfernutes, womit der in der Hauptstadt zurückgebliebene Teil der Bevölkerung die Sorgen und Mühseligkeiten dieser schweren Zeit ertrage und die Wunden des Krieges zu heilen bestrebt sei. Der Kaiser sprach die Überzeugung aus, daß die Einwohner Wiens in dieser patriotischen Haltung bis zu dem Tage ausstehen würden, an dem, so Gott wolle, ein siegreicher und ehrenvoller Friede den Völkern dauernde Bürgschaften für ihre Wohlfahrt gewähren werde, deren Förderung die schönste Aufgabe seines Lebens bilde.

Die Ansprache des Kaisers entfiel eine ungeheure Jubel. Nicht unerwähnte Hochrufe erbrauten. Das Publikum stimmte die Volkshymne an und jubelte auch der Erzherzogin Jita zu. Die Hochrufe erneuerten sich immer wieder, bis der Monarch und die Mitglieder des Kaiserhauses sich in die inneren Gemächer begaben.

W. T.-B. Wien, 25. Juni. (Nichtamtlich.) Bei Eintritt der Dunkelheit zogen gestern mehrere Fackelzüge, namentlich aus Veteranen bestehend, vor das Rathaus, dessen Front an der Ringstraße herrlich beleuchtet war. Die einzelnen Züge waren von einer großen Menschenmenge gefolgt, welche die patriotischen Weisen und Märsche der zahlreichen Russikapellen mitsangen und stürmisch bejubelten. Vom Rathaus zogen die Fackelzüge durch dicke Menschenmassen vor das Kriegsministerium, das gleichfalls festlich beleuchtet war. Unabsehbare Menschenmengen brachten immer wieder stürmische Hochrufe auf die verbündeten Monarchen und Armeen aus. An der Spitze eines der Züge schritt der Bürgermeister Weiskirchner mit Mitgliedern des Wiener Gemeinderats und der Bezirksvertretungen. Einen erhebenden Eindruck hat die festlich beleuchtete Rampe des zu einem Gedenkstein umgestalteten Parlamentsgebäudes. Dort war eine Menge verwundeter Militärpersonen versammelt, die den patriotischen und Soldatenlieder singenden vorbeiziehenden Veteranen jubelten. Vom Kriegsministerium zogen die einzelnen Züge unter immer sich erneuernden begeisterten Kundgebungen der Bevölkerung in die einzelnen Bezirke zurück.

### Telegrammwechsel zwischen Ministerpräsident Graf Stürgkh und Erzherzog Friedrich.

W. T.-B. Wien, 25. Juni. (Nichtamtlich.) Auf die Glückwunschschreiben des Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh an den Armeekommandanten Erzherzog Friedrich anlässlich der Wiedereroberung von Lemberg sandte der Erzherzog folgende Antwort: „Wärmsten Dank für die herzlichsten Glückwünsche, die Sie mir anlässlich der Wiedereroberung Lembergs an mich gerichtet haben. Wir können stolz auf die Vergangenheit sein und mit Zuversicht in die Zukunft blicken.“

### Die österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in Serbien.

#### Verhandlungen über Besserung ihrer Lage.

W. T.-B. Wien, 25. Juni. (Nichtamtlich.) Auf Veranlassung des österreichischen Roten Kreuzes ist der Vorstand der Wiener Auskunftsstelle zugunsten der Kriegsgefangenen, Baron Spiegelfeld, mit dem Vizepräsidenten des serbischen Roten Kreuzes, Oberleutnant Subotic, unlängst in Sofia zusammengetroffen, um die Maßnahmen zur Besserung des Loses österreichisch-ungarischer Kriegsgefangener in Serbien zu erörtern. Subotic über-

mittelte die Vorschläge des österreichischen Roten Kreuzes der serbischen Regierung. Der Vorschlag, alle österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen auf Kosten des Roten Kreuzes in ein neutrales Land zu bringen und dort zu internieren, wurde von der serbischen Regierung abgelehnt. Der Vorschlag, Liebesgaben für die Gefangenen einzuführen, wurde nach längerem Zögern angenommen. Dieser seit jedoch Nachricht über das Eintreffen einer großen, am 14. Mai abgegangenen Sendung von Liebesgaben. Ein fast gleichzeitiger in Risch unternommener Schritt des österreichisch-ungarischen Ministeriums des Innern, der darauf abzielte, die Lage der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in Serbien durch eine neutrale Kommission untersuchen zu lassen, fand nach längerem Zögern die Zustimmung der serbischen Regierung.

### Die Verwendung von betäubenden Gasen.

Im Auslande wird die deutsche Armee wegen der kriegsmäßigen Verwendung von betäubenden Gasen noch immer mit Vorwürfen überhäuft. Soweit dem nicht völlige Unkenntnis der tatsächlichen und der rechtlichen Verhältnisse zugrunde liegt, kann es sich nur um eine geheuchelte Entrüstung handeln. Man will die deutsche Kriegführung mit allen Mitteln verächtlich machen, um die Augen der Welt von den zahlreichen Verletzungen des Kriegsrechts abzulenken, die unsere Feinde sich zuschulden kommen lassen.

Die wahre Sachlage ergibt sich aus der folgenden Erklärung des Großen Hauptquartiers, die am 22. April durch Wolffs Telegraphen-Bureau verbreitet wurde:

In einer Veröffentlichung vom 21. d. M. beklagte sich die englische Heeresleitung darüber, daß deutscherseits „entgegen allen Gesetzen zivilerisierter Kriegführung“ bei der Wiedereinnahme der Höhe 60 südlich von Ipern Geschosse, die beim Blasen erstickende Gase enthalten, verwendet worden seien. Wie aus den deutschen amtlichen Bekanntmachungen hervorgeht, gebrauchen unsere Gegner seit vielen Monaten dieses Kriegsmittel. Sie sind also augenscheinlich der Meinung, daß das, was ihnen erlaubt sei, uns nicht zugestanden werden könne. Eine solche Auffassung, die in diesem Kriege ja nicht den Reiz der Neuheit hat, begrreifen wir, besonders im Hinblick darauf, daß die Entwicklung der deutschen Chemiewissenschaft es natürlich gestattet, viel wirksamere Mittel einzusetzen als die Feinde. — Können sie aber nicht teilen. Im übrigen trifft die Verurteilung auf die Gesebe der Kriegführung nicht zu.

Die deutschen Truppen verwenden keine „Geschosse, deren einziger Zweck ist, erstickende oder giftige Gase zu verbreiten“ (Erklärung im Haag vom 2. Juli 1864), und die beim Blasen der deutschen Geschosse entwickelten Gase sind, obwohl sie sehr viel unangenehmer empfunden werden als die Gase der gemöhnlichen französischen, russischen oder englischen Artilleriegeschosse, doch nicht so gefährlich wie diese. Auch die im Nahkampf von uns verwendeten Raucherbomben stehen in keiner Weise mit den „Geschoßen der Kriegführung“ im Widerspruch. Sie bringen nichts weiter, als die Potenzierung der Wirkung, die man durch ein angezündetes Strohbündel oder Holzgebüsch erzielen kann. Da der erzeugte Rauch auch in dunkler Nacht deutlich wahrnehmbar ist, bleibt es jedem überlassen, sich seiner Einwirkung rechtzeitig zu entziehen.

Diese kurze, den Tatbestand eigentlich erschöpfende Erklärung konnte jeden Unvoreingenommenen überzeugen. Wenn trotzdem unsere Feinde die Anschuldigungen weiter verbreiten, so ist dagegen im wesentlichen nur noch der ausführliche Nachweis zu führen, daß die Franzosen und Engländer tatsächlich lange vor uns Stidgase zur Anwendung gebracht haben. Auch wird man etwas näher auf die Geschichte und den Sinn der Gaserklärung von 1864 eingehen können, um die „Entrüstung“ unserer Gegner ins rechte Licht zu setzen.

Seit vielen Monaten gebrauchten die Franzosen und die Engländer Geschosse, die beim Blasen erstickende Gase entwickeln, und es ist festzustellen, daß auf ihrer Seite die Verwendung von Stidgasen nicht etwa ab-, sondern erheblich zunahm, ja: daß umfassende, systematische Vorbereitungen dafür getroffen wurden. Wir erinnern zunächst an die deutschen Hauptquartierberichte vom 13., 14., 16. und 17. April, in denen amtlich gemeldet wird, daß die Franzosen bei Suippes und bei Verdun, die Engländer bei Ipern wieder Geschosse, Minen und Bomben mit erstickend wirkender Gasentwicklung angewendet haben. Der Bericht vom 16. 4. sagt ausdrücklich:

„Die Verwendung von Bomben mit erstickend wirkender Gasentwicklung und von Infanterie-Explosivgeschossen seitens der Franzosen nimmt zu.“

### Die Luftflotte der Marine.

Erkundigungsfahrten mit Luftschiffen und Flugmaschinen verlängern fast täglich die von der fahrenden Flotte geübte Erkundung feindwärts. Den Fliegern mag jeder Augenblick den Befehl zum Aufstieg bringen, aber auch ihre „aufgeblasene Konkurrenz“, die Luftschiffe, hängen fahrklar in den Hallen. Es dunkelt kaum, als Kapitänleutnant E. Kommandant von L. . . durch Fernspruch hört, er solle morgen bis in die Höhe von Terchelling nach Nordwesten fahren. Er befehlt die Stunde des Fahrklarmachens, legt sich zu Bett und betritt in der Frühe die Halle. Die Besatzung von 2 Beobachtern und 12 Unteroffizieren ist mit der Schiffsgruppe von Matrosen bereits bei der Arbeit, die der wachhabende Offizier leitet. Der Leutnant sieht, ob das Schiff prall ist. Raate in den Gondeln lassen die Rotoren auf Probe schwingen. Ihre Rienen verraten die Liebe, die ihre Waffe dem Rotor befeudet. (Die Karosserie des Automobils, das Luftschiff trägt, mag schauerhaft sein, aber der wie das Sidelkind von seiner Mutter mit zärtlicher Sorgsamkeit gepflegte Rotor atmet auch stetig und sanft wie ein Neugeborenes im Schlaf.) Der eine Beobachter überzeugt sich, ob am gemeinhin aufgefüllten Benzindorraum nichts fehlt. Der andere läßt Bomben und Brandgeschosse in die Gondeln schleppen. Es sind ältere Geschäfte, die sich über die Arbeit beugen. Der kluge Ausdruck und der Ernst der Rienen läßt ahnen, warum unsere Luftschiffahrt der feindlichen überlegen ist. Deutsche Intelligenz und deutsche Moral fliegen in der Luft wie zu Wasser und Lande.

Der jetzt zu den Gondeln hinaufklimmende Kommandant nickt nach kurzer Prüfung befriedigt mit dem Kopf. In

Für jedermann, der sich ein unbefangenes Urteil bewahrt hat, werden diese amtlichen Feststellungen der durch strenge Wahrhaftigkeit ausgezeichneten Deutschen Heeresleitung schon genügen, um die Verwendung von Stidgasen seitens unserer Gegner als bewiesen anzusehen.

Wer trotzdem noch an der Tatsache zweifelt, der entnehme den Nachweis für die planmäßige Vorbereitung dieser Kampfform durch die Franzosen der nachfolgenden Mitteilung des französischen Kriegsministeriums, geschrieben am 21. Februar (1) 1915. Sie lautet in deutscher Übersetzung:

Kriegsministerium, 21. Februar 1915.  
Bemerkungen über Geschosse mit betäubenden Gasen.

Die sogenannten Geschosse mit betäubenden Gasen, die von unserer Zentral-Werkstätte hergestellt werden, enthalten eine Flüssigkeit, die nach der Explosion Dämpfe gasförmig, die Augen, Nase und Kehle reizt. Es gibt zwei Arten: Handgranaten und Patronen.

Die Granaten haben die Form eines Fies, ihr Durchmesser beträgt in der Mitte 6 Zentimeter, ihre Höhe 12 Zentimeter, ihr Gewicht 400 Gramm. Sie sind für kleine Entfernungen bestimmt und haben eine Vorrichtung, um mit der Hand geworfen zu werden.

Sie sind mit einer Aufschrift versehen, auf der die Gebrauchsanweisung steht. Angerundet werden sie mit einem Keinen an die Gebrauchsanweisung angeklebten Reißblei, worauf sie fortgeworfen werden müssen.

Die Explosion erfolgt 7 Sekunden nach der Zündung. Ein kleiner Dedal aus Messing und ein angezündeter Streifen sichern die Zündmasse nach außen. Ihr (der Handgranaten) Zweck ist, die Umgebung der Stelle, an der sie platzen, unbrauchbar zu machen. Ihre Wirksamkeit wird durch starken Wind erheblich beschränkt.

Die Patronen haben eine zylindrische Form. Ihr Durchmesser beträgt 28 Millimeter, ihre Höhe 10 Zentimeter, ihr Gewicht 200 Gramm. Sie sind zur Verwendung auf eine größere Entfernung bestimmt, als mit Handgranaten erreicht werden kann. Unter einem Abgangswinkel von 20° geben sie 200 Meter weit. Sie haben Zentralzündung und werden mit dem Leuchtgasgewebe abgefeuert.

Das Pulver enthält eine kleine inwendige Zündmasse, durch welche die Patrone 5 Sekunden nach Verlassen des Laufes zur Entzündung gebracht wird.

Die Patronen haben den gleichen Zweck wie die Handgranaten, aber infolge der geringen Flüssigkeitsmenge muß man sie in größerer Anzahl gleichzeitig abfeuern.

Anzuwendende Vorsichtsmaßregeln bei Angriff auf Schützengräben, in die man solche Geschosse mit Erstickungsgasen geworfen hat.

Die durch die Geschosse mit Erstickungsgasen verbreiteten Dämpfe sind nicht tödlich, wenigstens bei geringen Mengen, und ihre Wirkung ist nur augenblicklich, die Dauer der Wirkung hängt von den Luftverhältnissen ab.

Es empfiehlt sich daher, die Schützengräben, in die solche Handgranaten geworfen wurden, und die der Feind trotzdem nicht geräumt hat, anzugreifen, bevor die Dämpfe vollständig verdunstet sind. Die Sturmtrupps müssen ferner mit Schutzbrillen versehen und außerdem darüber belehrt werden, daß die unangenehme Erstickung in Nase und Kehle ungefährlich ist und keine dauernde Störansur Folge hat.

Hier haben wir den blühigen Beweis dafür, daß die Franzosen schon vor mindestens einem halben Jahr Geschosse mit Stidgasen in staatlichen Werkstätten hergestellt haben. Die Anzahl muß so groß gewesen sein, daß sich das französische Kriegsministerium schließlich veranlaßt sah, schriftliche Anweisungen über die Verwendung dieser Kampfmittel auszugeben. Welche Heuchelei, wenn dieselben Leute sich darüber „entristen“, daß die Deutschen viel später auf dem vorgezeichneten Wege nachgefolgt sind! Sehr bezeichnend ist die Wendung in der amtlichen französischen Anweisung:

„Die durch die Geschosse mit Erstickungsgasen verbreiteten Dämpfe sind nicht tödlich, wenigstens bei geringen Mengen.“

Gerade diese Einschränkung enthält das unabweidige Eingeständnis, daß die französischen Stidgase tödlich wirken, wenn sie in größerem Umfang angewendet werden.

Wir erinnern ferner daran, daß in amerikanischen Blättern — dem „Cincinnati Enquirer“ — und später sogar in der „New York Times“ die Behauptung eines als maßgebende Persönlichkeit bezeichneten amerikanischen Chemikers veröffentlicht worden ist, wonach sich auf der „Lusitania“ 250 000 Pfund Zinntrichlorid befunden haben, die zur Herstellung von Stidgasen dienen sollten. Die Sendung war nach der Angabe des amerikanischen Gewährsmannes für die französische Regierung bestimmt! Diese hat also nicht nur vor Monaten in Amerika große Bestellungen auf Chemika-

lien zur Herstellung von Stidgasen gemacht, sondern sie hat auch die Verantwortung für den Tod der „Lusitania“-Passagiere mit zu tragen, von denen viele durch die bei der Torpedierung freigegebenen Dämpfe des Zinntrichlorids umgekommen sein sollen.

Aus der Mitteilung des „Cincinnati Enquirer“ (Nummer vom 10. Mai) führen wir in wörtlicher Übersetzung folgendes an:

In der Pittsburger Gegend bereitetes Material (wie bei der Zerkünder der „Lusitania“ eine Rolle. Es war keine Verschönerung hier zu diesem Zweck, wie angedeutet wurde, aber die Verklüftung gewisser lädlichen Kriegsmaterials aus der Pittsburger Gegend für die französische Armee machte das Ausfließen des Schiffes fast zu einem vorher bestimmten Ereignis, wie ich bereits vier Tage vor diesem voraus sagte.

„Zinntrichlorid ist eine süchtige Substanz, die einen sehr heftigen und betäubenden Geruch hat. Die Ladung, die der Schiffraum der „Lusitania“ enthielt, war dazu bestimmt, betäubende Bomben aus ihr herzustellen, die von den französischen Streitkräften in die Reihen der deutschen Soldaten geworfen werden sollten. Die Ladung war in Pittsburg bereitgestellt. Augenscheinlich wurden die deutschen Behörden, nach der Schiffsaufnahme der „Lusitania“ enthielt, und es war in ihrem eigenen Interesse, zu verhindern, daß diese Ladung ihren Bestimmungsort erreichte.“

Für einen, der diese näheren Umstände kannte, war es ein leichtes, vorauszusagen, was sich ereignen würde. So geschah es, daß ich letzten Montag zu der Überzeugung gelangte, der große Dampfer würde Donnerstag oder Freitag den deutschen U-Booten begegnen und torpediert werden.“

Bezeichnend für das, was sich wirklich ereignete, als der verurteilte Dampfer getroffen wurde, ist eine Stelle aus dem „Cincinnati Enquirer“, die sich auf das Unglück bezieht:

„Dämpfe von Explosivstoffen durchdrangen jede Abteilung des in Stücke gegangenen Dampfers. Viele von den Passagieren fielen am Deck bewußtlos nieder. Andere wankten nach den Rettungsbooten.“

„Die erwähnten Dämpfe kamen nicht von dem Torpedo, sondern kamen von den fassenden voll Zinntrichlorid, die durch das explodierende Torpedo in Stücke gerissen wurden. Diese Dämpfe rufen, schnell eingeatmet, bei Menschen, die nicht an sie gewöhnt sind, einen heftigen Husten hervor, werfen sie um und machen sie bewußtlos. Der Zustand dauert gewöhnlich nur kurze Zeit, falls die betreffende Person den Dämpfen enttrinnen kann. In diesem Falle war ein Entrinnen von den Dämpfen natürlich sehr schwer.“

Man erinnere sich doch auch der knurrenden Freude, mit der die feindliche und die amerikanische Presse schon im vergangenen Herbst großartige französische Erfindungen ankündigte, die es möglich machen sollten, die Vernichtungskraft der Artilleriegeschosse durch giftige Gaswirkung zu steigern. Und man halte sich jenes benennige Inserat der „Cleveland Automatic Machine Co.“ vor Augen, worin es über eine neue Granate in deutscher Übersetzung wörtlich heißt:

Das Material ist von ganz besonderer Art, von hoher Dehnbarkeit und Festigkeit und hat die Eigenschaft, bei der Explosion der Granate in kleine Stücke zu zerbrechen. Die Entstellung der Zündung dieser Granate ist ähnlich der des Schrapnells, aber sie unterscheidet sich dadurch, daß zwei explosive Säuren zur Verwendung gelangen, um die Ladung im Schiffsraum des Geschosses zur Explosion zu bringen. Die Vereinigung dieser zwei Säuren ruft eine schreckliche Explosion hervor, die eine größere Wirkung hat als irgend eine bisher gebrauchte Ausführung. Sprengstoffe, die bei der Explosion mit diesen Säuren in Verbindung gekommen sind, und Wunden, welche durch sie hervorgerufen werden, bedeuten einen Tod mit schrecklichem Todeskampf innerhalb vier Stunden, falls nicht unmittelbar Hilfe zur Stelle ist. Nach den Erfahrungen, die wir mit den in den Schützengräben herrschenden Bedingungen gemacht haben, ist es unmöglich, ärztliche Hilfe jemandem in dieser Zeit anteil werden zu lassen und den tödlichen Ausgang zu vermeiden. Es ist unerlässlich, sofort die Wunde auszubrechen, falls sie im Körper oder im Kopf sitzt, oder zur Amputation zu schreiten, wenn es sich um die Beine handelt, weil es kaum ein Gegenmittel gibt, das der Vergiftung entgegenwirkt. Hieraus läßt sich ersehen, daß diese Granate leistungsfähiger ist als das gewöhnliche Schrapnell, da die Wunden, die durch Schrapnellstücken und Sprengstoffe im Fleisch verursacht werden, nicht so gefährlich sind, solange sie keine giftigen Verunreinigungen haben, die eine unverzügliche ärztliche Hilfe notwendig machen.“

Hier ist ein würdiger Gegenstand für die Entrüstung der Welt!

Nach alledem muß jeder Ehrliche es für selbstverständlich erklären, daß auch das deutsche Heer sich nicht länger der Anwendung dieses neuen Kampfmittels entziehen, nicht länger seine Angehörigen mit ungleichen Waffen gegen die rücksichtsloseren Gegner kämpfen lassen durfte.

der vorderen sieht er wohl nach, ob Probiant — Dermosflaschen mit warmem Tee und Butterbrote — vorhanden ist. Auf längere Reisen mag er frankfurter Würstchen mitnehmen. Auf dem winzigen Aluminiumkofftopf in der Auspuffleitung werden sie schnell heiß. Mit dem Steuermann überzeugt er sich, ob die für die Fahrt erforderlichen Karten in der Kapsel liegen, und steigt wieder aus.

Es wird still in der Halle, deren große Tore geöffnet sind. Die Haltemannschaft steht unter dem Schiff. Die Besatzung wartet in den Gondeln. Der Wachhabende tritt vor den Kapitänleutnant: „Schiff sahklar!“ Der Vorgesetzte dankt für die Meldung, hebt den Kopf zum Schiff und ruft: „Abwiegen!“ Plätschernd fällt Wasserballast, bis das Schiff sich von den Klößen hebt und in der Luft schwimmt. In seiner ganzen Länge fährt der Kommandant es nochmals mit prüfenden Augen ab, nimmt wieder in die vordere Gondel und ruft dem Wachhabenden unten in der Halle zu: „Ausfahren!“

Rücken voran tritt der Leutnant zur Hallenwand und kommandiert: „Luftschiff maarsch!“ Die Leute mit den Dalttauern treten an und führen das Schiff ins Freie. Draußen schwenkt es auf den Wind ein und wird mit der Spitze gegen sein Wehen gehalten. Als ob die Weise nur auf den fetten Wippen der langen Wurst gewartet habe, bläht sie stärker. Eine Wöl scheint aufzukommen. Der Kommandant muß sich gedulden. Einen Augenblick ruhiger Luft abwartend, setzt er sich auf den Rand der Gondel. Jetzt legt sich der Wind. Der Kapitänleutnant springt auf die Füße und ruft: „Ausklippen!“ Die Haltauern an der Spitze des Schiffes werden losgemacht. Das Fahrzeug hängt nun noch an den Gondeln, in deren vordere schnell der Leutnant klettert.

Wie ein ungebildiger Gaul an den Zügeln, zerrt das Schiff an den Tauern, bis aus der vorderen Gondel das Kommando „Richtung“ und dann ein langgedehnter Pfiff aus der Batterieflecke klingt.

Die Haltemannschaften werfen das Fahrzeug hoch. Gleichzeit ruft oben in der vorderen Gondel der Wachhabende in den Maschinentelegraphen: „Motoren voll voraus!“ Donnernd springen die Motoren an. Das Schiff schließt davon und schwebt aufwärts.

Wirklich wie in einem Schiff sieht es beim Kommandanten im Führerabteil der vorderen Gondel aus, und ganz wie im Kartenhaus der Kreuzerkommandant beugt er sich über seinen Kartentisch. Doch mag das Handwerk des Luftfahrers ein härteres als das des Seefahrers sein. Im pelzgefütterten Lederanzug sitzend, muß er sich gegen Luftzug durch einen Liebesgabenschal und gegen die ihn am meisten plagende Fußkälte durch Stiefel schützen. In den Ohren trägt er Antiphone, damit der an die Nerven rüttelnde Motorenschall nicht allzu heftig an die Trommelfelle schlägt, und wie lange die Fahrt auch dauert, bleiben mindestens die Offiziere auf Kosten. Auch die für die Besatzung bereitliegenden Reihhängematten haben selten einen Erschöpften getragen.

Im Aufstieg schon geht die Fahrt nach dem Kompaß durch Wolkenfetzen. Durch sie scheint die Sonne auf das Meer und erleichtert das Orientieren. Die Augen auf den Schiffschatten und ein treibendes Stück Holz unter sich und auf die Stoppuhr in der Hand gerichtet, kann der Führer ohne viel Nachdenken Windart und Geschwindigkeit bestimmen. Bei trübem Wetter über freiem Wasser ohne Reichzeichen sagen ihm nur Übung und der seemannische Instinkt, wo er ist. Auch des Seemanns Verständnis für das

Ganz neu ist übrigens die Verwendung von Stickgasen im Krieg nicht.

Schon die Buren haben sich bitter über die scheußlichen Gase der englischen Lydditgranaten beklagt und sie als völkerverleumdend bezeichnet. Das waren sie ja nun wohl freilich nicht. Verboten doch die Haager Erklärung von 1864 nur die Verwendung von Geschossen, deren einziger Zweck es ist, erstickende und giftige Gase zu verbreiten. Da die Lydditgranaten außerdem auch eine Sprengwirkung ausüben, muß man sie mithin als erlaubt angesehen. Aber die Giftigkeit ihrer Gase wird durch die sicher festgestellte Tatsache bewiesen, daß Geier, die von den durch Lydditbomben getöteten Vögel fräßen, daran starben. Die Engländer können sich also um so weniger über unsere Anwendung von betäubenden Gasen beklagen, als sie die Haager Erklärung über die Verwendung solcher Gase erst unterschrieben haben, nachdem sie selber hinreichenden Vorteil aus der Anwendung dieses Kriegsmittels gezogen hatten.

In der Plenarsitzung der Haager Friedenskonferenz vom 21. Juli 1864 wurde jene Erklärung gegen die Stimmen von England und den Vereinigten Staaten angenommen. Wenn unsere Feinde jetzt versuchen, auch in Amerika Stimmung gegen uns wegen der Verwendung von betäubenden Gasen zu machen, so ist nicht nur auf die amerikanischen Verurteilungen giftiger, zur Erzeugung solcher Gase bestimmter Chemikalien an unsere Gegner hinzuweisen, sondern vor allem auch auf den entschiedenen Widerspruch der amerikanischen Delegierten von 1864 gegen das Verbot dieses Kampfmittels. In der Marinakommission, wo die Erklärung über die Stickgase verfaßt wurde, wandte sich der bekannte amerikanische Kapitän zur See Mahan gegen sie. Geschosse mit Stickgasen könnten, so sagte er, menschlicher wirken als andere, die den Körper mit Metallstücken zerlegen. Eine nutzlose Grausamkeit liege bei jenen nicht vor und man könne nicht wohl von einem verbotenen Kriegsmittel reden. Von demselben Standpunkt ging dann auch die folgende Erklärung aus, die in der Hauptkommission der Bevollmächtigten der Vereinigten Staaten zu Protokoll gab, um sein ablehnendes Votum zu begründen:

1. Der Einwand, daß eine Kriegsmaschine barbarisch sei, hat man immer gegen die neuen Waffen erhoben, die nichtdestotrotz schließlich angenommen worden sind. Im Mittelalter sind es die Feuerwaffen gewesen, denen man den Vorwurf der Grausamkeit gemacht hat. Später sind die Granaten und vor kurzem die Luchschon die Reihe gekommen.

Es erscheint mir nicht bewiesen zu sein, daß Geschosse mit erstickenden Gasen unmenseliche oder unnützlich grausame Kriegsmaschinen sind und kein entscheidendes Ergebnis herbeiführen werden.

2. Ich bin der Vertreter eines Volkes, das von dem lebhaften Wunsch befeuert ist, den Krieg menschlicher zu gestalten, das sich aber geschnitten sehen kann, Krieg zu führen. Deshalb handelt es sich darum, sich nicht durch das giftige Gift der Mittel zu verurteilen, deren man sich später mit Erfolge wird bedienen können. Man erhebt hieraus, daß die Meinungen über die Haager Erklärung von Anfang an geteilt waren, und wird bei ruhiger Überlegung dem Standpunkt der Amerikaner eine gewisse Berechtigung nicht absprechen können. Kapitän Mahan ging von der Feststellung aus, daß ja in engen Schiffsräumen die Gase aller Explosionsgeschosse eine erstickende Wirkung ausüben. In der Tat ist das Kohlenoxyd, das sich bei der Explosion der früher allgemein üblichen Pulverladung bildete, ein außerordentlich giftiges Gas, das in geschlossenen Räumen betäubend, ja tödlich wirkt. Es handelt sich also um die Frage, ob man diese Erscheinung des Gases wie des Festungskrieges auch in den Feldkrieg verpflanzen darf. Das Gefühl wird sich dagegen sträuben, wenn eine Massentötung beabsichtigt ist, der niemand entrinnen kann. Und das ist ja auch der Grundgedanke der Haager Abmachungen: unnötige Grausamkeit und unnützes Töten zu verhindern, wenn ein milderes Außergewöhnliches des Feindes genügt und möglich ist.

Von diesem Standpunkt aus ist das Entwideln von Rauchgasen, die sich bei schwachem Winde ganz langsam auf den Feind hin bewegen, ein nicht nur völkerverleumdend, sondern außerordentlich mildes Kriegsmittel. Gibt es dem Gegner doch die Möglichkeit, sich der Rauchwirkung zu entziehen.

Wer die Zumutung, daß der Feind diesen Ausweg

einschlagen solle, vom militärischen Standpunkt aus anstößig findet, dem sei entgegengehalten, daß es zu allen Zeiten als ein erlaubtes Kriegsmittel gegolten hat, den Feind durch künstlich verurteilte Überchwemmung seiner Stellungen zu deren Räumung zu zwingen. Was für ein grundsätzlicher Unterschied zwischen dieser kriegsmäßigen Anwendung des flüssigen Elements und der des gasförmigen bestehen soll, ist wirklich nicht recht einzusehen. Wer sich nicht entrüstet, ja nicht einmal gewundert hat, als unsere Gegner in Flandern die Gewalt des Wassers gegen uns zu Hilfe riefen, der hat auch keinen Grund, empört zu sein, wenn wir uns stattdessen die Luft zum Bundesgenossen machen und sie nutzen, um unseren Feinden betäubende Gase entgegenzutragen.

Man wende nicht ein, daß dies dasselbe sei wie die Anwendung von Geschossen mit ausschließlicher Betäubungswirkung, die der Haager Konvention widerstreite. Was die Konvention verhüten wollte, war die unentrinnbare Massenvernichtung von Menschenleben, die zustandekommen würde, wenn man Geschosse mit giftiger Gaswirkung in Menge über den wehrlosen Feind herniederbageln ließe, der sie nicht kommen sehe und ihnen deshalb auch rettungslos preisgegeben wäre. Die bloße Ausübung eines Zwanges zum Verlassen der Kampfstellung, wie sie unseren Gasentwicklern zu eigen ist, läßt sich damit gar nicht vergleichen.

Die wandelbaren Formen der Kriegsführung machen immer neue Kriegsmittel notwendig. Aus der Gestaltung des Schützengrabenkrieges mußte die Kriegstechnik ihre Folgerungen ziehen. Wer einmal eine lebendige Schilderung der Hölle gelesen hat, die ein von Artilleriegeschossen, Handgranaten, unterirdischen Minen und Fliegerbomben bearbeitetes Schützengrabenstück darstellen kann: der wird eine langjam sich nähernde Rauchwolke sicherlich nicht für unheimlicher halten als die anderen Kriegsmittel. Es ist nur, unter günstigen Umständen, ein noch sicherer wirkendes Mittel, um den Feind aus seiner Stellung zu vertreiben — und das allein ist auch der Grund, weshalb unsere Gegner solch ein Wehgeschrei erheben. Die deutsche Wissenschaft und Technik haben eben wieder einmal alle Mitbewerber aus dem Felde geschlagen, obwohl diese sich schon länger um die Lösung der Aufgabe heiß bemüht hatten. Wenn die englische Welt darüber sich sogar in Schandungen gegen den deutschen Kaiser austobt, so ist uns dieses Zeichen von Verfall der Sittlichkeit und des Geschmacks bei den Engländern nichts Neues mehr. Und wenn sich die Russen an dem Verleumdungsfeldzug beteiligen, indem sie über die Anwendung von betäubenden Gasen klagen, bevor es auf dem östlichen Kriegsschauplatz überhaupt zur Benutzung der neuen Waffe gekommen ist, so können wir darin nur die richtige Vorausschau neuer Niederlagen sehen, für die man schon jetzt nach einer fadenstehigen Entschuldigung sucht.

Wie anders würden die Phrasen klingen, wenn es den Franzosen oder Engländern geglückt wäre, uns mit Herstellung stark wirksamer Rauchentwickler zuzukommen! Wer genug Phantasie besitzt, um sich das vorstellen zu können, der wird auch wissen, was er von den neidbelegten Angriffen auf die deutsche Kriegsführung zu denken hat.

Friedensbedürfnis in Frankreich?

Die Furcht vor einem neuen Winterfeldzug.

Br. Hamburg, 25. Juni. (Eig. Drahtbericht. Str. Wn.) Die „Hamb. Nachr.“ erzählen aus Paris: Es kann nicht mehr in Worte gestellt werden, daß in verschiedenen parlamentarischen Kreisen Frankreichs eine Friedensbewegung besteht. Mehrere sozialdemokratische Abgeordnete haben der Regierung unumwunden mitgeteilt, daß ihre Wähler nichts so sehr fürchten, wie einen neuen Winterfeldzug, und daß daher in ihren Wahlkreisen ein zunehmendes Friedensbedürfnis vorhanden ist, dem schließlich Rechnung getragen werden müsse.

Der Krieg gegen England.

Neue Erfolge unserer U-Boote.

W. T.-B. London, 24. Juni. (Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureau. Lloyds Agentur meldet aus

Gullercoates: Heute ist von dem Dampfer „Loma“ folgende Nachricht eingetroffen: „Wir nahmen sieben die Besatzung des Dampfers „Quicwater“ aus Peterhead und des Segelfischerbootes „Siccar“ aus Aberdeen, mit Motoren unterwegs, auf, die gestern Abend 11 Uhr bei den Shetlandsinseln 25 Meilen östlich Shetland vorankert wurden. Sie meldeten, daß gleichzeitig fünf andere Dampfer verfeuert worden seien.“

W. T.-B. Bergen, 24. Juni. (Nichtamtlich.) Der norwegische Dampfer „Rosa“ ist heute mit der Besatzung des norwegischen Dampfers „Trauma“ hier angekommen, der auf der Fahrt von Archangel nach London, mit einer Beladung an Vord, am Mittwochvormittag in der Nähe der Shetlandsinseln torpediert und in Brand gesteckt wurde. Die Besatzung wurde von den Deutschen sehr höflich behandelt, die ein Boot mit der Besatzung zur „Rosa“ schlepten, welche in Sicht gekommen war. Die „Trauma“ war 1887 Bruttoregistertonnen groß.

Die Lage in Irland.

Der Belagerungszustand in Dublin und Belfast.

Stockholm, 24. Juni. In Dublin und Belfast ist der Belagerungszustand erklärt und die Abhaltung von politischen Versammlungen für ganz Irland verboten worden.

Die Munitionsherstellung in den Westmächten

Neue gemeine Verbächtigungen Deutschlands durch den Heuchler Lloyd George.

W. T.-B. London, 24. Juni. (Nichtamtlich.) Unterhändler Lloyd George sagte bei Einbringung des Besatzungswurfs, betreffend die Vermehrung der Munitionserzeugung: Der Munitionsmangel infolge des großen Verbrauches in diesem Kriege ist dem Feinde ebenso bekannt, wie den Engländern selbst. Die Dauer des Krieges, die Verluste an Menschenleben und der schließliche Sieg oder eine Niederlage hängen von der Frage ab, ob der Munitionsmangel genügend gedeckt werden kann. Die Alliierten sind sowohl in der Anzahl ihrer Mannschaften als auch in der Qualität, welche der des Feindes nicht allein gleichkommt, sondern, wo es darauf ankommt, ihn zu übertreffen, überlegen. Die Erzeugung von Geschossen bei den Zentralmächten betrage, soweit seine Informationen gingen, 250 000 Stück täglich. Sein Besuch in Frankreich habe ihn bezüglich der Frage, was Frankreich bereits getan und noch tun könne, sehr beruhigt. Wenn England in den nächsten Monaten ebenso viel erzeugen könnte, wie die französischen Fabriken wahrscheinlich zu fertigen imstande wären, würden die Verbündeten eine bedeutende Überlegenheit in Geschossen haben. Alle technisch geschulten Kräfte der Chemiker des britischen Reiches mühten mobil gemacht werden. Seit der Errichtung des Munitionsministeriums seien bereits große Aufträge an Granaten vergeben worden. Lloyd George erwartete, daß in einer Stadt allein 250 000 Geschosse monatlich hergestellt werden könnten. Das Land sei in sechs Munitionsgelände unter sachverständigen Ortsansässigen eingeteilt. Der Staat werde vielleicht die Kontrolle über den Metallmarkt übernehmen, um einer Verschwendung des kostbaren Materials vorzubeugen. Lloyd George legte nachdrücklich dar, wie wichtig es sei, über geübte Arbeiter zu verfügen. Er sagte, daß mit einer genügenden Zahl solcher Arbeiter die Zahl der Maschinen mehr in ein paar Wochen verdoppelt werden könnte, was zur Vermeidung von Verlusten und zur Behauptung der Stellungen von höchstem Belang sei. Lloyd George führte ferner aus, daß die Produktion einiger Fabriken verdoppelt werden könne, sobald die hemmenden Regeln der Gewerkschaften außer Kraft gesetzt und keine Streiks und Aussperrungen mehr vorkämen. Die Arbeiter der Munitionsindustrie sowie die Dodarbeiter hätten sich bereit erklärt, alle Differenzen einem Schiedsgerichte zu unterbreiten. Die Arbeitgeber hätten sich bereit erklärt, daß der Gewinn der Fabriken, in denen die neuen Bestimmungen gälten, herabgesetzt werden solle. Die Arbeiterarmee sei geübt und weiter Maßregeln getroffen, um die Zusammenarbeit zwischen Frankreich und England enger zu gestalten, da es verschiedene Dinge gebe, welche die Länder füreinander erzeugen könnten, so daß durch gemeinsames Vorgehen die Munitionserzeugung vergrößert werden könne. Lloyd George erklärte, Deutschland habe immer Kriegsmaterial aufgestapelt und sei mit jedem gut Freund geblieben, bis es mit den Vorbereitungen fertig war. Während der Balkankriege habe sich Deutschland so bescheiden und anspruchslos (!) gebühert wie möglich. Es hatte für Frankreich ein freundliches Lächeln bereit, behandelte Rußland als Freund und ging mit England Arm in Arm durch die Kontinente Europas. Wir waren, sagte Lloyd George, wirklich der Meinung, daß der Zeitabschnitt des Friedens und der Freundschaft angebrochen war. In demselben Augenblicke aber erzeugte und verbergte Deutschland bereits

Wetter kommt ihm zu Hilfe. Er rechnet nicht nur mit dem Wind des Augenblicks, sondern auch dem kommenden. Ein starkes Wehen aus der Richtung der Heimat könnte ihm den Heimweg erschweren.

Heute marschiert der Kommandant auf gerader Linie nach Nordwesten. Auf dem Wasser sieht er nur Fischerfahrzeuge unter holländischer Flagge, aber denkt sich dabei sein Teil. Er weiß, daß englische Fischer sogar dicht unter ihrer heimischen Küste fast nur noch die Farben Hollands führen. Um 3 Uhr nachmittags ist sein Auftrag ausgeführt. Nach dem Befehl von gestern Abend soll L. . . vor Einbruch der Dunkelheit in der Halle hängen. Aber der Kommandant spürt den Wunsch, das günstige Wetter auszunutzen, und funkt heimwärts, ob er jetzt nach eigenem Ermessen handeln dürfe. Da die neue Waffe wie jede unserer alten ihre Führer zur Selbstständigkeit erzogt, kommt die Antwort „einverstanen“ nicht unerwartet.

Nach Nordwesten in Fahrt bleibend, entschließt sich der Kapitänleutnant, einen Schlag gegen die englische Küste zu führen. Ehe die Dämmerung fällt, ist er den britischen Inseln nahe und verbiegt sich spähenden Augen auf des Gegners Wachtschiffe, indem er zur Höhe von 1800 Meter über die Wolken steigt. Später durch ein Fensterchen im Gau schauend, sieht er einen Kontrollposten, der lange Reihe der Wachtschiffe abfähren. Vom Land ist noch nichts zu gewahren, aber über dem fernen Horizont liegt schwärzlicher Dunst, den das geübte Auge als Rauch aus den Schloten des Industriebezirks erkennt. Da weiß der Kommandant, daß er richtig geseuert und auch sein eigentliches Ziel, einen Hafen mit feindlichen Werften, vor sich hat. Er mandiriert über den Wolken bis es dunkler wird, hält dann auf die

Küste zu und sieht im letzten Dämmern des schwindenden Tages die gesuchte Flußmündung mit den beiden Molen. Gleichzeitig blüht unter ihm Geschützfeuer. Auf seinen Befehl fliegt das Ruder herum. Das Schiff gleitet auf feuernden Fort vorbei über die Werften, Arsenal und Munitionsfabriken. Der Wachtschiffe liegt auf dem Bauch neben dem Zielapparat und feuert, während der Kommandant über die Ziele hinwegsteuert. Nicht nur das Rindungsfeuer von Geschützen kommt jetzt unten. Der Lufdruck einer gewaltigen Explosion schlägt an die Gondel. Ein großes Fabrikgebäude stürzt zusammen. Die Fenster anderer Fabriken werden plötzlich dunkel. Die Männer in den beiden Gondeln glauben zu sehen, wie drunten warnende Polizisten durch die Straßen eilen, denn in Haus auf Haus verflucht das Licht, bis Stadt und Botschaft abgeblendet sind.

Die Arbeit ist getan. Nach halbstündiger Beobachtung tritt der Führer aus geradem Kurs den Rückmarsch an. Das Wetter lacht auf. Die Nacht ist grimmig kalt. Bei Helgoland geht er auf eine Höhe von 100 Meter herunter. Dann hift Mondlicht bei der Fahrt längs der deutschen Küste. Aber ihr kann sich der Luftfahrer an gewohntem Landschaftsbild nach jeder Wucht, jeder Insel, jedem Ziel orientieren. Über dem Badestrand von Norderey greift er zur Generalstabkarte und fährt über Land zur Halle . . .

Otto v. Gottberg.

Aus Kunst und Leben.

Theater und Literatur. Die Grabstätte Adalbert von Chamisso auf dem Jerusalemer Kirchhof an der Belle-Alliance-Strasse in Berlin ist, wie das „B. L.“ mitteilt, durch

die Jerusalemer Kirche erneuert worden. Der schon etwas eingesenken Grabstein wurde gehoben und die Inschrift darauf durch Erneuerung der Goldbuchstaben lesbar gemacht. Sie lautet: Adalbert v. Chamisso, geb. 30. 1. 1781, gest. 21. 8. 1882. Der Feu, der den Hügel umspannt, kommt aus des Dichters Garten und darf deshalb nicht entfernt werden. Dieser Garten lag auf dem Grundstück Friedeichstraße 225 und ist samt dem von zwei alten Italienern besetzten Gartenhäuschen beim Abbruch des Vordergebäudes, an dem sich eine Denksteine für den Dichter befand, vor einigen Jahren beseitigt worden.

Der Schauspieler Werner Loh, eine Hoffnung des Deutschen Theaters in Berlin, ist 21 Jahre alt, vor dem Berg gefallen.

Der Vorstand des deutschen Schillerbundes in Weimar hat beschlossen, infolge der Haltung des Dürerbundes dem Dichter Spitteler gegenüber, seine Mitgliedschaft beim Dürerbund zu kündigen.

Wissenschaft und Technik. Der Rechtsauskunft des Dresdener Stadtverordnetenversammlung hat eine Vorlage abgelehnt, wonach ein Grundstod zur Förderung des Dresdener Universitätsplans gebildet werden soll. Dieser kann als endgültig gescheitert betrachtet werden.

Die Pariser Akademie der Medizin hat gestern in geheimer Sitzung die vier deutschen Mitglieder endgültig ausgeschlossen. Es handelt sich um Röntgen, Behring, Emil Fischer und Ehrlich.

Nach Lemberger Blättern ist der Erfinder des Stachelkreuzschere, Ingenieur Blätter-Gebal, bei einer Automobilfahrt durch einen über die Straße gespannten Draht geköpft worden.

enorme Mengen Kriegsmaterial, um seine Nachbarn damit im Schlafe zu überfallen und zu ermorden. (!) Wenn solche Irreführungen der Völker untereinander Erfolg haben, wird künftig jede Grundlage für freundschaftliche internationale Beziehungen zusammenstürzen. Es ist für den Weltfrieden notwendig, daß der Plan mißglückt, und unsere Pflicht ist es, dafür zu sorgen, daß er mißglückt. (Lauter Beifall.)

Der Streit um die nationale Organisation in England.

Eine Abteilung zur Anwerbung von Munitionsarbeitern. W. T.-B. London, 25. Juni. (Nichtamtlich.) Die Times tritt in einem Leitartikel wiederum für eine nationale Organisation und Ausstellung eines nationalen Registers ein. Das Blatt schreibt: Die nationale Organisation ist die weitest wichtige Aufgabe der Regierung. Ihr Amtsantritt wurde freudig begrüßt, weil man glaubte, daß, nachdem der Krieg nahezu ein Jahr dauerte, die Regierung jetzt im allerersten Stadium über eine Statistik unseres nationalen Bestandes an Männern debattiert. Die Methode der Registrierung durch Zeitungsannoncen erfüllt die Nation mit einem Gefühl des Zweifels und der Gedrücktheit, mit der Empfindung, daß die Führung fehlt. Mit der Regierung würde kurzer Prosech gemacht werden, wenn es sich nach geraumer Zeit zeigen sollte, daß die Bereitstellung von Mannschaften und Munition gleich mangelhaft sei, und daß wir wiederum durch den Mangel an Vorbereitung gelähmt würden. Kitchener hat in einem Briefe an den Arbeiterführer Tillet gesagt, daß die Herstellung von Schützengruppen mit hoher Sprengkraft jetzt besser vorwärts gehe.

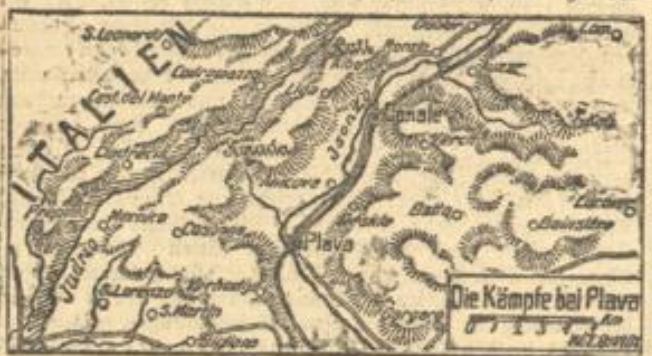
W. T.-B. London, 25. Juni. (Nichtamtlich. Reuters.) Lloyd George hat eine besondere Abteilung im Munitionsministerium für die Anwerbung von Arbeitern eingerichtet. In allen großen Städten ist ein besonderer Stab tätig, um gelehrte Arbeiter anzuziehen, die sich für sechs Monate binden und verpflichten, in den ihnen angewiesenen Munitionsfabriken zu arbeiten. Es bestehen bereits 400 solcher Werbebüros.

Der Krieg gegen Italien.

Die vergeblichen Angriffe der Italiener bei Plava.

Böferrrechtswidrigkeiten.

W. T.-B. Wien, 24. Juni. (Nichtamtlich.) Das Kriegspressequartier meldet: Das italienische Hauptquartier verbreitet über die bisherigen Kämpfe bei Plava unrichtige Nachrichten, welche den schlagelagerten Angriffsbereitschaften den Anschein siegreicher Aktionen zu geben sich bemühen. Nach achtstündigen, für den Feind äußerst verlustreichen Kämpfen sind die Stellungen bei Plava fest in unserer Besize und an keiner Stelle durchbrochen. Der Gegner brachte, von übermächtigem Artilleriefeuer unterstützt, am 10. Juni etwa sechs Kompagnien auf das östliche Ufer. Ein sofort unternommener Gegenangriff mußte wegen des feindlichen Artilleriefeuers eingestellt und bis zur Dunkelheit verschoben werden. Der Gegner zog es aber vor, auf das Westufer zurückzugehen, ohne überhaupt Widerstand zu ver-



suchen. Am 12. Juni überschritt feindliche Infanterie abermals den Hongo und ging zum Angriff auf die Höhe 883 vor, wofür er das Feuer von circa 80 Geschützen konzentriert hatte. Der Gegner kam an unsere Stellung heran, wurde jedoch in erbittertem Nahkampfe detart geworfen, daß das Gros wieder auf das Westufer zurückzogen. Gegen tausend gefallene Italiener blieben im Angriffsräume. Drei neuerliche Angriffe in der Nacht zum 14. Juni wurden leicht abgewiesen. Ein am 14. Juni, abends, unternommener Angriff brach blutig zusammen. Am 15. Juni beschloß der Gegner unsere Stellung ununterbrochen unter ungeheurem Aufwand an Munition. Die in der folgenden Nacht unternommenen drei Infanterieangriffe gegen die Höhe 883 scheiterten an dem Widerstand der tapferen Dalmatiner, ebenso am 16. Juni, nachmittags, von starken Kräften unternommener Angriff. In der Nacht und am Vormittag des 17. Juni griffen noch mehr bedeutende Infanteriekräfte an, nämlich die Brigaden von Ravenna und Forlì, verdrängt durch Mobilmiliz, und erlitten schwerste Verluste. Gefangene sagten aus, der König selbst habe angeordnet, die Höhe bei Plava um jeden Preis zu nehmen. Am Mittag des 17. Juni war der Kampf entschieden. Der Gegner verschlangte sich vor unseren Stellungen und unternahm keinen erneuten Angriff mehr. Die Meldung über die Begegnung eines österreichisch-ungarischen Maschinengewehrs ist erfunden, dagegen eroberten wir zwei italienische Maschinengewehre. Von glaubwürdigen Aussagen Gefangener abgesehen, liegen in dem etwa zwölfhundert Meter breiten Angriffsfeld dreitausend unbestattete tote Italiener. Unsere Gesamtverluste an Toten, Verwundeten und Vermissten erreichen bei weitem nicht die Zahl. In den Kämpfen bei Plava mußten unsere Truppen auch mit betrunkenen Italienern kämpfen, was an Gefangenen und Verwundeten einwandfrei festgestellt worden ist; auch fand man in den Feldflaschen Reste von Schnaps. Bei dem Gegner herrschen unklare Vorstellungen über die Genfer Konvention. Verwundete sind von italienischen Soldaten bestialisch erschoten worden. Am westlichen Ufer führen Munitionsautomobile für eine feindliche Motorbatterie unter dem Schutze des roten Kreuzes. Andererseits schickte der Gegner nach dem Gefecht ein Detachement von Ärzten und Mannschaften knapp vor unsere Stellungen zur Bergung der Toten. Später erschien ein Reutnant, der sich als Parlamentär ausgab und der ohne Besitz einer Vollmacht über die Befreiung der Toten sprechen wollte. Derartige Versuche zur Auslandschaftung werden mit Gefangenenname der betreffenden Personen erledigt. Der Arme-

oberkommandant erkannte die braven Streiter von Plava durch folgendes Telegramm an: Die Armee ist stolz auf die braven Truppen von Plava. Nur so weiter. Feldmarschall Erzherzog Friedrich.

Die Ernüchterung in Italien.

Bern, 24. Juni. (Str. Bin.) Der Mailänder „Corriere della Sera“ schreibt in einem Rückblick auf den ersten Kriegsmonat: Die überwundenen Schwierigkeiten sind groß, die noch durchzumachenden sind enorm größer. Bis jetzt sind wir noch im Anfangstadium. Nunmehr kommt die Angriffshöhe. Keine militärische Grenze auf der ganzen Welt ist durch Natur und Kunst so befestigt wie die Österreichs gegen Italien. Man muß Geduld haben.

Die deutschen Schadenersatzansprüche für die Mailänder Plünderungen.

Berlin, 25. Juni. (Str. Bin.) Die schweizerische Regierung ist, wie die „Böf. Ztg.“ aus Lugano erfährt, von deutscher Seite erjucht worden, die bei den Unruhen in Mailand verursachten Schäden, so weit sie deutsche Staatsbürger treffen, durch eine schweizerische Kommission feststellen zu lassen. Die italienische Regierung habe die Schätzung des verursachten Schadens schon Ende Mai durch eine militärische Kommission vornehmen lassen.

Keine Zahlungen mehr an Firmen in feindlichen Ländern!

Berlin, 25. Juni. (Str. Bin.) Der Verein der Mailänder Kaufleute soll beschloffen haben, alle Zahlungen an Firmen der mit Italien feindlichen Länder oder deren Vertreter einzustellen.

Italienische Reservisten aus Argentinien?

Berlin, 25. Juni. (Str. Bin.) Nach dem „Giornale d'Italia“ seien 150 000 italienische Reservisten und Freiwillige aus Argentinien nach Italien abgereist.

Wie die Italiener in dem „erlösten“ Gebiet auftreten.

Br. Wien, 25. Juni. (Fig. Drahtbericht. Str. Bin.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die Italiener fahren fort, die Bevölkerung in den von uns geräumten Grenzorten zu drangsalieren. So hat eine feindliche Kompanie den Bürgermeister und einige Einwohner von Trentino als Geiseln festgenommen.

Lügenberichte der italienischen Presse.

W. T.-B. Berlin, 24. Juni. (Fig. Drahtbericht. Str. Bin.) Die „Ködd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die Wiener Zeitungen werden zum Teil auch von einer Nachrichtenquelle gespeist, die in Rom sitzt. Wir haben schon mehrmals das Unhaltbare dieser Berichterstattung durch den Abdruck charakteristischer Nachrichten festgestellt, welche beweisen, was alles bei den Neutralen Klauen findet. Wir geben hier eine neue Blütenlese: 4. Juni: Große Feuersbrunst, wahrscheinlich Arsenal-Bezirkstank in Brand. Der „L.“ sieht den Eintritt aller Balkanstaaten für die Entente voraus. 7. Juni: Bulgarien hat den Anstoß an die Entente beschloffen, wenn seine mazedonischen Wünsche erfüllt werden; in vielen deutschen Städten Kundgebungen für den Frieden. Am 6. Juni soll das englische Uferboot „E. 11“ bei Ragara den „Göben“ torpediert haben. Am 8. Juni: Aufruhr in Wien und Budapest. Die österreichisch-ungarischen Truppen in Trient meuterten. 12. Juni: Aufstand in Triest wegen Hungersnot. Der Kommandant Berlins verbietet die Veröffentlichung von Verleumdungen. 14. Juni: Das Militärabkommen mit Rußland hat Deutschland bereits geschlossen. Deutschland bereitet sich zu Friedensverhandlungen vor. Bedingungen Status quo ante. 16. Juni: Ungarische Friedenspolitik in Ungarn gegen Lebensmittelpreuerung. Man wünscht den Sonderfrieden in Österreich. Deutschland ist schon völlig erschöpft. Beide Staaten werden im August in voller Auflösung sein. Die deutschen Gesamtverluste betragen über 4 Millionen, Österreich 2 1/2 Millionen. 17. Juni: Deutschland und Österreich machen dem Präsidenten Wilson Friedensverhandlungen. 18. Juni: Ein Aufstand in Mexiko von den Deutschen niedergeschlagen. 700 Opfer.

Man begegnet, bemerkt das Berliner offizielle Blatt hinzu, nicht leicht einer gewissenloseren Irreführung der neutralen Öffentlichkeit.

Das Papstinterview.

Italienische Drohungen gegen den Papst.

W. T.-B. Mailand, 25. Juni. (Nichtamtlich.) Der „Corriere della Sera“ behandelt in einem Leitartikel das Papstinterview in der Pariser „Liberte“ und greift den Papst dabei heftig an. Dabei ergibt sich, daß in dem von der italienischen Telegraphenagentur bezweifelten Aussage aus dem Interview die Italien betreffenden Äußerungen des Papstes fehlen. Nach dem „Corriere“ hat der Papst, indem er ausdrücklich erklärt, daß er allen Freunden und dem Vatikan nahestehenden Zeitungen Instruktionen im neutralistischen Sinne gab. Uneinigkeit und Unruhe in das italienische Volk zu tragen versucht und gezeigt, daß keinerlei Interesse für Italien in dem neutralen Gedankenkreis des Hauptes der Katholiken existiere. Der Vatikan betrug sich also, so schreibt der „Corriere della Sera“ wörtlich, wie eine fremde Macht, in gewissem Sinne wie eine feindliche. Weiterhin polemisiert das Blatt gegen die Lage des Papstes über die Verletzung des Briefgeheimnisses durch die italienische Zensur. Diese habe nämlich Briefe an die päpstliche Botschaft geöffnelt. Am die Schwere des Vorwurfs im Sinne des vatikanischen Empfindens ermessen zu können, muß man bedenken, daß die an die Botschaften gerichteten Schreiben stets Reichsgeheimnisse, vor allem geheime Dispense, betreffen. Die Öffnung dieser Briefe durch Profane erscheint geeignet, das Vertrauen der Gläubigen zur katholischen Bußpraxis in höchstem Maße zu gefährden. Schließlich äußerte der Papst Besorgungen wegen der Lage in Rom, das ein heftig brodelnder Herzenskel sei, und nannte das italienische Volk das weiterwendigste Volk der Erde, von dem man nicht wisse, wie es sich bei einem Siege, wie bei einer Niederlage verhalten werde. Das Blatt erwartet bestimmt, daß der Papst diese Äußerungen bald dementiere, sonst werde man ihn dazu zu zwingen wissen.

Der Präsekt von Rom verbietet die Veröffentlichung des Interviews, auch nur auszugsweise.

Das Echo aus Frankreich.

W. T.-B. Paris, 25. Juni. (Nichtamtlich.) Das Interview des Papstes wird von der französischen katholischen Presse mit Zurückhaltung aufgenommen. Sie beschränkt sich zumeist darauf, Auszüge wiederzugeben. Die „Libre Parole“

wundert sich, daß der Papst den deutschen Behauptungen, wie z. B. der, daß Kardinal Mercier nicht gefangen gefeiert worden sei, Glauben schenke und nicht von vornherein die deutsche Ausrede, wonach Beobachtungsposten auf Kirchtürmen aufgestellt seien, verwerfe. Die übrige Presse drückt ihr lebhaftes Erstaunen über die Äußerungen des Papstes aus. Die sozialistische Presse äußert sich scharf und erklärt, der Papst höre nicht auf die Stimmen, die sich in ganz Europa gegen die barbarische deutsche Kriegführung erheben. Die Erklärungen des Papstes seien eine schwere Enttäuschung für die Katholiken Frankreichs.

Der Krieg im Orient.

Der amtliche türkische Bericht.

W. T.-B. Konstantinopel, 25. Juni. (Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit vom 24. Juni: An der Kaukasusfront schlug am 23. morgens, in der Gegend von Kalehoghaz eine unserer Abteilungen, die die Nachhut des Feindes bedrohte, einen feindlichen Angriff durch einen Gegenangriff zurück. Der Feind mußte sich gegen Kalehoghaz zurückziehen. An der Dardanellenfront waren gestern bei Seddül-Bahr und bei Iri Yurmu schwere Artillerie- und Infanteriegefechte mit Unterbrechung. An den anderen Fronten ist die Lage unverändert.

Die Neutralen.

Die zu erwartende Klärung in der Stellung Rumäniens.

W. T.-B. Wien, 24. Juni. (Nichtamtlich.) Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Bukarest: Die Eroberung Lembergs erweckt bei allen besonnenen Politikern Rumäniens das Gefühl tiefer Befriedigung. Die Anhänger des Biederbandes befinden sich in gedrückter Stimmung. Man erwartet jetzt eine Klärung der Stellung Rumäniens gegenüber den Kriegführenden und Stellungnahme der Regierung in einem der Befiegung der Russen entsprechenden Sinne.

Englischer Bestechungsversuch gegenüber der schwedischen Presse.

Eine wohlverdiente Abfertigung.

Br. Stockholm, 25. Juni. (Fig. Drahtbericht. Str. Bin.) Eine englische Agentenfirma hatte den schwedischen Zeitungen ein mit dem amtlichen Stempel des britischen Handelsministeriums versehenes Zirkular zugehen lassen. Derselbe enthielt die englische Firma, den schwedischen Zeitungen fertige Leitartikel zu liefern und für den Abdruck den Insektantenpreis zu bezahlen. Die schwedische Presse sämtlicher Parteilagerungen brandmarkt diesen englischen Bestechungsversuch auf das schärfste und weist darauf hin, daß gleichzeitig in den Zeitungen Rußlands der schwedischen Presse der verkehrte Vorwurf gemacht worden ist, mit deutschem Geld bestochen zu sein.

Englische Konsuln in Schweden legen ihr Amt nieder.

Br. Stockholm, 25. Juni. (Fig. Drahtbericht. Str. Bin.) Mehrere schwedische Staatsangehörige, die ehrenamtlich in schwedischen Provinzstädten das Amt englischer Konsuln bekleiden, haben ihre Bestallung der englischen Regierung zur Verfügung gestellt. Zur Begründung dieses außerordentlichen Schrittes führen sie an, daß ihnen seitens der vorgesetzten englischen Behörde Fragebogen vorgelegt worden sind, deren Ausfüllung der neutralen Haltung und der Sicherheit ihres eigenen schwedischen Vaterlandes nicht entsprochen haben würde.

Deraburgs weitere Rückfahrt.

Berlin, 25. Juni. (Str. Bin.) Bei den Angehörigen des früheren Staatssekretärs Dr. Bernhard Deraburg ist gestern ein Radiotelegramm vom dem Dampfer „Bergensfjord“ eingegangen. In dem Telegramm, das um 10 Uhr vormittags empfangen ist, teilt der Staatssekretär kurz mit, daß er voraussichtlich mit seiner Gattin am Samstag in Berlin eintrifft. Auf eine telegraphische Anfrage der Familie in Christiania erhielt diese die Nachricht, daß der Dampfer „Bergensfjord“ von der englischen Regierung freigegeben und gestern abend in Bergen erwartet wurde.

W. T.-B. Christiania, 25. Juni. (Nichtamtlich.) Nach einem Telegramm aus Bergen ist Deraburg dort gestern abend am Bord der „Bergensfjord“, die von den Engländern zur Untersuchung nach Archival geschleppt worden war, angekommen. Er verweigert jede Auskunft.

Das spanische Kabinett bleibt im Amte.

W. T.-B. Madrid, 25. Juni. (Nichtamtlich.) Der König hat dem Ministerpräsidenten Dato neuerlich sein Vertrauen ausgedrückt, welcher nun weiterhin die Leitung der Geschäfte mit denselben Ministern ohne Veränderung der Portefeuilles durchführt wird.

Gunaris Rücktritt bevorstehend.

Br. Athen, 25. Juni. (Fig. Drahtbericht. Str. Bin.) Man betrachtet es hier als sicher, daß Ministerpräsident Gunaris um seinen Rücktritt einkommen wird, so daß die Kammer noch binnen drei Tagen einberufen wird.

Die Vereinigten Staaten und Mexiko.

Niederam, 25. Juni. (Str. Bin.) Wie der Londoner „Daily Telegraph“ aus Washington berichtet, nehmen die Behörden nun eine energisere Haltung gegen Mexiko ein. Es sind nun triftige Vorstellungen gemacht worden, um einermachen die innere Ordnung wiederherzustellen, und wenn diese Vorstellungen keinen Erfolg haben, so glaubt man, daß die Intervention nicht mehr lange auf sich warten lassen wird. Zahlreiche Mexikaner stehen unter dem Eindruck, daß Washington von Protesten und Auforderungen nun zu Handlungen übergehen werde. Präsident Wilson hat deutlich zu verstehen gegeben, daß die Geduld der Vereinigten Staaten auch eine Grenze habe, und diese Haltung gegen Mexiko ist zweifellos verstärkt durch den Rücktritt Bryan's. — Nach dem „New Yorker Herald“ hat das amerikanische Kriegsministerium keine Vorbereitungen bereits getroffen. Man rechnet mit einer Armee von 500 000 Mann und veranschlagt die Kosten für das erste Jahr (!) des Okkupationskrieges auf 800 Millionen Dollar.



# Hauswirtschaftliche Rundschau.

## Nüsse einzumachen.

Die bekannteste Art, Nüsse einzumachen, ist folgende: Die innere Holzschale der Nüsse darf noch nicht gebildet sein, die geeignete Zeit ist Ende Juni, Anfang Juli. (Also ist die geeignete Zeit jetzt vorbei.) Sie werden oben und unten ein wenig abgeschnitten, jede Nuss mit einer Nadel oder einem spitzen Instrument mehrmals durchstochen und 8 Tage lang in frischem Wasser gehalten, das täglich mehrmals gewechselt wird. Dann werden sie 1/4 Stunde in siedendem Wasser aufgekocht, herausgenommen, abtropfen lassen und nochmals einen Tag in frischem Wasser gelegt und dann auf ein Sieb. Darauf wird die Hälfte der Nüsse mit einer Gewürznelke, die andere mit einem kleinen Stückchen Jint gespickt. Es kann auch zugleich jede Nuss mit einem Streifen landierter Bismarckschale versehen werden. Auf 1 Pfund Bismarckschale löst man 1 Pfund Zucker und läßt die Nüsse einige Minuten darin kochen. Man kann auch zu jedem Pfund Zucker den Saft einer Zitrone geben, was den Nüssen einen sehr angenehmen Geschmack gibt. Nach 2 bis 3 Tagen löst man den Zuckersaft auf, legt die Nüsse in ein Glas und gießt ihn erkaltet darüber.

Dies ist die gewöhnlich übliche Methode. Feiner wird indes das Eingemachte, wenn man die Nüsse nicht pickt, wodurch die äußere Schale verbleibt und die Nüsse unansehnlich gemacht werden. Man bindet die angegebenen Gewürze in Mullplättchen und läßt dieses jedesmal in dem Zucker mitkochen. Auch ist zu empfehlen, den Zucker mehr als einmal aufzukochen, durch das allmähliche Eindringen des Zuckers bleiben die Früchte groß und rund, wogegen sie sonst zusammenkrumpfen, wenn man den Sirup auf einmal zu sehr verdickt.

**Nüsse in Brantwein.** Die Nüsse werden ganz wie oben angegeben vorbereitet und eingemacht und in Büchsen oder Gläser gefüllt. Dann kocht man den Zucker zum Sirup, nimmt ihn vom Feuer und setzt auf jedes Kilogramm Zucker 1/2 Maßje Rum, Kognac oder feines Kirchwasser zu, vermischt den Brantwein gehörig mit dem Sirup und gießt die Mischung über die Früchte.

**Nüsse einzumachen in Essig und Zucker.** Die Nüsse werden anfangs Juli abgenommen, mit einer Spindnadel mehrmals durchstochen und 10 Tage eingewässert. Dann bringt man sie mit reichlich Wasser zum Kochen und siedet die Nüsse darin, gießt das Wasser ab und ersetzt es durch neues siedendes Wasser, und so noch einmal, bis die Nüsse so weich sind, daß sie von einer hineingesteckten Nadel abfallen. Dann legt man sie über Nacht nochmals in lautes Wasser und läßt sie am folgenden Morgen abtropfen. Auf 1 Schock Nüsse löst man 1 Kilogramm Zucker, gießt eine flache Schale Weinessig zu dem Sirup, bringt ihn aufs neue zum Sieden, löst die Nüsse sowie 18 Gramm ganzen Jint und 8 Gramm Nelken 10 Minuten mit darin, schüttet sie in eine Schüssel, schüttet sie nach 8 Tagen in die Gläser, wobei man die Gewürze auf den Boden legt, läßt ihn erkalten, schüttet ihn über die Nüsse, streut Staubzucker darauf und überbindet die Büchsen mit Blasen.

**Nüsse auf französische Art einzumachen** ist ganz dasselbe Verfahren wie Nüsse einzumachen in Essig und Zucker, nur bleiben die Gewürze weg.

**Salz-Nüsse.** Ungefähr 100 Bismarckschale werden Ende Juni gepflückt, mit einer Spindnadel mehrmals durchstochen und in stark gesalzene, abgekochte und wieder erkaltete Wasser gelegt, in welchem man sie 4 bis 5 Tage liegen läßt, und das Salzwasser während dieser Zeit zweimal erneuert. Dann wirft man die Nüsse in kochendes Brunnenwasser und löst sie 10 Minuten darin. Dann läßt man sie auf einem Sieb ablaufen, schüttet sie in Steinbüchsen, wo man sie mit Senf- und Pfefferkörnern überstreut und mit Essig übergießt, den man mit feingehacktem Meerrettich, einer Oberstufe abgeschälter Perlzwiebeln und einigen Pimentkörnern aufkocht und ausfüllen läßt. Die Büchsen werden mit einer Blase zugebunden und im Keller aufbewahrt. Vor 8 Monaten können sie nicht gebraucht werden. Sie dienen als angenehme, pikante Würze an Ragouts, namentlich an Wildragouts. Man gibt einen Eßlöffel voll von dem über den Nüssen stehenden Essig an die Ragoutsoße und belegt das Fleisch mit einigen in dünne Scheiben geschnittenen Salzmissen.

**Kompott von Nüssen.** Die Nüsse werden vorbereitet wie oben angegeben und 12 bis 14 Tage in frischem Wasser gelegt, welches täglich erneuert wird. Dann macht man eine Zuckerlösung von 800 Gramm Zucker auf 1 Liter Wasser und löst einige Nelken darin. Die Nüsse schüttet man recht dicht in ein Weidglas und sterilisiert 25 Minuten bei 100 Grad. Gibt man statt der Zuckerlösung eine Essiglösung über die Nüsse, um denselben einen säuerlichen Geschmack zu geben, was viele vorziehen, so rechnet man 750 bis 800 Gramm auf 1 Liter Essig, etwas Nelken und Jint, löst dies und gießt es erkaltet über die Nüsse in Weidgläsern. Sterilisiert 25 Minuten bei 100 Grad.

## Etwas über Salat.

„Salate sind“, nach Dr. Biel, dem bekannten Verfasser des diätetischen Kochbuchs für Gesunde und Kranke, „zu allen Zeiten deshalb die rechte Beilage, weil die Säure zur Verdauung der gewonnenen Eiweißkörper, aus welchen eben die Vitaleinwirkung besteht, beiträgt. Die richtige Salatzubereitung hat bei aller Einfachheit des Gerüchtes dennoch ihre eigenen Schwierigkeiten. Von Kennern wird behauptet, daß kein Nahrungsmittel so richtig behandelt, so gedankenlos zubereitet würde als gerade der Salat, und dieser sollte vor allen anderen „mit Liebe“ hergestellt werden. In den meisten Fällen aber sei es, wie der französische Schriftsteller Roumeau sich ausdrückt, „nur gefäures Gras“.

Man sagt nicht umsonst, an der Soße und dem Salat erkenne man die Köchin, und der berühmte Gastrologe Baron Boerch, Verfasser der 1892 in zwei Bänden in Leipzig erschienenen „Gastrologie“, behauptet sogar: „Der einen guten Salat zu bereiten versteht, wird unfehlbar auch imstande sein, ein gutes Buch zu schreiben“.

„Je weiter man nach Süden kommt“, sagt Julius Stinde in seiner Salatlehre, „um so größer wird die Salatschüssel und um so kleiner das Fleisch“, denn der Salat erfüllt eine große Aufgabe in der Diät, und wenn er mit gutem Öl zube-

reitet wird, wie es bei jedem Salat sein sollte, wird er zu einem ausgezeichneten Mittel, dem Körper zuträgliches und leicht verdauliches Fett einzuzuführen. Ein weiterer Nutzen, der nicht geringer ist, besteht darin, daß er Salze enthält, die an und für sich schon normale Verdauungskräfte besitzen, und somit einen günstigen Einfluß auf unsere Blutzusammensetzung ausüben.

Bei den Römern bildete der Salat die Vorbeise, da er als besonders appetitanzregend galt. So schreibt der Dichter Martial: „Ich lade Dich, lieber Julius, zum Abendessen ein, und dieses wird mit Lactuca beginnen“, und an einer anderen Stelle: „Unsere Vorfahren pflegten ihr Abendessen mit Salat zu schließen, ich möchte wissen, warum wir es damit beginnen?“

Was gehört nun zur Herstellung eines rationell hergerichteten Salats? Lassen wir uns von dem bereits oben erwähnten Küchengelahrten, Baron Voerst, Antwort geben: „Ein Geheiß für den Essig, ein Verschwender für das Öl, ein Helfer, der das Salz zusetzt und ein Rarr, der das Ganze mischt.“ Gots und Rosner verlangen in ihrem Appetitlexikon noch einen fünften, um einen „Kaffischen“ Salat herzustellen: „einen Gebäudigen, der die Kräuter verleiht“. Die bekanntesten drei Kardinalwürzen, Essig, Öl und Salz“, sagt Dr. Biel in seinem Kochbuch, „müssen in folgender Ordnung zugefügt werden: Zuerst das Salz, dann das Öl, jetzt wird erstmals umgerührt und schließlich der Essig, dann wird zum zweitenmal umgerührt. Außer diesen drei Würzen haben noch manche Salate Pfeffer notwendig, z. B. jene Salate, die stark kühlen, wie Gurkensalat, wo der Pfeffer wieder erwärmen muß. Wer übrigens einem Salat Pfeffer zusetzen will, muß dies vor dem Öl tun, da sonst der feine Pfeffer „kumpert“. Als Öl, von dem vier Löffel voll auf einen Löffel Essig genommen werden sollen, ist Oliven- oder Provenceral jedem anderen vorzuziehen.

Bei dem Gurkensalat ist es indes Hauptsache, daß man zuerst das Öl, dann den Essig und zuletzt Salz und Pfeffer zusetzt und niemals die frischgehobelten Gurken auspreßt.

Daß der bretonische Obermann d'Aubignac, als er ganz benannt war, sich der Kochkunst zuwendete und namentlich im Salatmachen bewährte, ist uns bekannt. Er fuhr in eigener Equipage und bezog hohe Honorare. Es war so wichtig, daß dieser Salatvirtuose zu allen feinen Gesellschaften den Salat bereitete, daß man lieber eine Gesellschaft verlor, als darauf verzichtete, den Salat von des Künstlers Hand hergestellt zu wissen.

Ende des 18. Jahrhunderts bereitete in Berlin eine Salatkünstlerin in den ersten Hotels den Salat. Sie nahm an der Tafel teil, und wenn der Salat erschien, streifte sie die langen, weißen Handschuhe von den Händen, wusch diese und bereitete mit viel Grazie und Geschick vor den Augen der Gäste den Salat, indem sie ihn sehr appetitlich mit den Fingern mischte.

Friedrich Wilhelm I. von Preußen, der stramme Soldatenkönig, war ebenfalls Salatkünstler, wenn auch nicht von Beruf und Fach. Es wird von ihm berichtet, daß er es liebte, an der Offiziersstapel in Potsdam mit höchst eigenen Händen eine Schüssel Salat anzumachen. Mit Vergnügen schauten ihm seine Offiziere dabei zu. Der hohe Herr ging gar appetitlich dabei zu Werke. Er wusch sich drei- bis viermal die Hände und trocknete sie ebensooft an reinen Servietten ab.

## Spargel für die Verwundeten.

Den Verwundeten, die der Genesung entgegengehen, ist der frische Spargel als Gemüse und Speise außerordentlich zuträglich. Da wir eine reiche Ernte haben, so sei darauf hingewiesen, daß wir auch an unsere Feldgrauen denken. Natürlich wird sich im Rossenbetrieb, in den Lagerten der Spargel nur dann verwenden lassen, wenn man ihn als Liebesgabe geschält und gepulvert hibringt. Denn das Rufen nimmt eine gewaltige Menge von Zeit in Anspruch, und da der Spargel als Sättigungsmittel nicht in Frage kommt, kann er nur den Liebhabern und Feinschmeckern als Extragabe gereicht werden. In zahlreichen Verwendungen lernen wir den Spargel kennen. Zuerst sei erwähnt, daß er wegen der Salze, die er enthält, ganz besonders allen zu empfehlen ist, die an Mattigkeit und Unlust leiden. Er ist blutbildend und blutreinigend, ist harntreibend, darf aber von denen nicht gegessen werden, die eine Reizung der Nieren haben. In vielen Landesteilen wird der Spargel roh gegessen, und man sagt, daß der edelste Saft, der feinste Wohlgeschmack im rohen Spargel zu finden sei. Wenn man dieses einmal versuchen will, so schäle man ihn, schneide ihn in fingerlange und dicke Stücke, lege ihn in eine Porzellanbüchse und tue etwas Salz dazu. Hat er eine halbe Stunde so gestanden, dann kann man ihn als Beispeise zu Brot reichen. Wie erfrischend dieses Gemüse dann ist, kann nur der beurteilen, der sich mit vollem Genus dem Popsal hingeeben hat. Das unterste Ende des Spargels, das meistens, namentlich bei den Erlingen etwas jäh ist, lege man zur Seite, solze es nicht mit ein, sondern lege daraus eine frische und wohlschmeckende Suppe. Ebenso werfe man die Schalen nicht weg, sondern binde sie zusammen und tue sie in das Wasser, in dem man den Spargel kocht. Gerade in den Schalen befinden sich zahlreiche Nährstoffe, die unkommen, wenn man die Schalen unbenutzt fortwirft. Das klare Wasser, das nach dem Kochen bleibt, ist entweder mit einem Ei abzurühren oder aber in einer Form der Brühsuppe zuzugießen, die Fleischsuppe bekommt durch den Zusatz von Spargelwasser einen vorzüglichen Geschmack und ist außerordentlich kräftig. Wenn man einem Verwundeten, dem man rasch wieder zu Kräften und zu Appetit verhelfen will, ein kleines Frühstück vorsehen mag, das seine Lust anregt, dann verfare man folgendermaßen. Aus einem Viertelpfund Schabefleisch kochte man eine Suppe, etwa zwei Tassen voll. Dann nehme man das Wasser, in dem man den Spargel gekocht hat, und schütte es zu der Suppe hinzu. Selbst die größte Unlust zum Essen weicht, wenn der Genesende den ersten Schluck dieser Suppe gegessen hat. Sie wirkt anregend, stärkend und ist zugleich gesund. Das Hadfleisch ergibt eine bedeutend kräftigere und bessere Suppe, als es das sogenannte Suppenfleisch ergibt. Ein gutes Gericht ist ferner Spargel mit Nüchel. Dazu nimmt man den dünneren Suppenpargel, der sich zum Ge-

müse nicht eignet. Kocht ihn, mit warmem Wasser aufgesetzt, bis er weich ist. Ist er gar, dann muß er ordentlich abtropfen und wird nun in eine Pfanne gelegt, in der sich etwas zerlassene Butter befindet. Sehr gut schmeckt Nüchel dazu, wenn man das Ei aufschlägt und alsbald unter den Spargel mischt. Aber man kann es auch extra zubereiten und dann dazu tun. Als Salat ist der Spargel gleichfalls sehr für die Genesenden zu empfehlen. Nur darf man niemals Essig und Öl daran tun. Den Essig ersetzt man durch Zitronensaft, das Öl durch zerlassene Butter. Die vorgenannten Indgenzieren sind imstande, dem Spargel den Geschmack völlig zu nehmen.

## Winke.

**Rhabarberblätterspinat.** In der „Deutschen Rundschau für Handel und Gewerbe“ findet sich folgendes Rezept: Rhabarberblätter geben, nach Art des Spinats zubereitet, ein sehr wohlschmeckendes und bekömmliches Gemüse. Die von den Stängeln befreiten, gewaschenen Blätter werden in siedendem Salzwasser etwa 15 Minuten (also länger als gewöhnlicher Spinat) gekocht und dann wie Spinat mit der Maschine oder dem Wiegemeißel zerleinert und angerichtet. Der Geschmack des Gerichts ist ein wenig säuerlich und ähnelt dem des Mangold. Die Blätterstengel werden wie üblich zu Suppe oder zu Kompott zubereitet. Bei der großen Menge von Blattmaterial, welche zu einem Gericht Rhabarberstengel gehört und bisher als wertlos verworfen wurde, bedeutet die Mitteilung des vorstehenden erprobten Rezepts für die laufende Hausfrau eine werkschätzbare Gabe. Es empfiehlt sich also, die Gärtner darauf aufmerksam zu machen, den Rhabarber mit Blättern zu liefern.

## Nassauischer Küchensettel.

- Sonntag: Fische Schokoladensuppe, Hammelbraten, eine große Kartoffelbällchen, Rhabarberzette.
- Montag: Korbessuppe, Deutsche Boesjoes, gebrühter Kartoffeln, Rindfleisch.
- Dienstag: Roggenbrotsuppe mit Milch, Kartoffelbällchen von rohen Kartoffeln, geschmortes Ferkelknöchel.
- Mittwoch: Braten mit Milch, Wägenzahn-Gemüse als Spinat, Salatkartoffeln, Bratwurst.
- Donnerstag: Buttermilchsuppe, Rindfleisch, Salzkartoffeln, gebrühter Korbess.
- Freitag: Braten, Rindfleisch (Alte) in Kapernsauc, Salatkartoffeln.
- Sonntag: Fleischbällchen mit Grünern, Suppenfleisch, gebrühter Kartoffeln, Sauerkrautsoße.

**Rindfleisch.** Frische, vom Stiel und Sand gereinigte Rindfleisch werden der Länge nach halbiert und in frischem Wasser nochmals gewaschen, dann in Salzwasser weich geschmort. Dann bereitet man eine Soße von klar gerührtem, feinem Speisemehl, geriebener Muskatnuss, gestoßenem weißem Pfeffer und Pfefferkörnern und läßt sie die einlocken. In dieser Soße dünnt man die Rindfleisch weich und gibt vor dem Anrichten noch feine Petersilie dazu.

**Sauerkrautsoße.** Einige Hände voll frischem Sauerkraut werden gewaschen, fein geschnitten und mit etwas Wismar zugegeben weich geschmort. Dann gibt man eine mit Pfefferkörnern gebrühter Rindfleisch dazu, ein wenig Muskatnuss und Salz dazu und gießt die Soße durch ein Sieb.

## Briefkasten der Hausfrau.

Alle Anfragen und Antworten, die, was ausdrücklich bemerkt ist, unentgeltlich für die Redaktion zugehen, sind an die „Hauswirtschaftliche Rundschau des Wiesbadener Tagblattes“ zu richten. Anfragen, denen keine Raumverabreichung beiliegt, können nicht beantwortet werden. Der Bestimmung gerichtlicher Urteile stehen diese Briefe nicht entgegen.

**Ratten.** (Frage.) Kann mir jemand mitteilen, ob und wo es einen Ort gibt, worin neue Korbess-Katzen, die toll von Ratten sind, ausgebrannt werden?

**Frau Dr. M.** (Frage.) Wie kann man am besten Zitronensaft ohne Zusatz von Zucker einzumachen zum Gebrauch im Haushalt?

**Hr. E.** (Frage.) Wer kann ein gut erprobtes Mittel gegen Sommerprossen erteilen?

**A. G. 100.** (Frage.) Wie macht man unteife Stachelbeeren roh, ohne Zucker in Flaschen ein, und bewahrt sie auf, um sie später als frisches Kompott zu kochen.

**S. S. 23.** (Antwort.) Ausschlag ist ein Selbsthilfsmittel des Körpers und teils ein Zeichen schlechten Blutes, durch Verbesserung dessen vermindert der Ausschlag von selbst.

**W.** (Antwort.) Haus aus dem Feldlagerzeit nach einem Weid-Ressortlorenz in der Heimat. Dr. M. — Außerdem liegen noch mehrere ausführliche Ratsschläge und Auskünfte am Schalter des „Tagblatt-Hauses“, eine Lampe hoch für Sie bereit.

**Mineralwasser.** (Antwort.) Bei mit Urinlassen verbundenen Schmerzen ist es wirksam, Wismar Wasser, Helenequelle, eine kurze Zeit zu trinken, die Schmerzen verschwinden alsbald. — Nach ein Weile läßt sich wiederum: Saft des ausgezeichneten Heringer ist auch empfehlenswert: Rationales Weidwasser, wohlschmeckend und alkalisch, also saureurwidrig. Nebenbei ist auch empfehlenswert eine Fleisch-Lohe, d. h. saureurwidrige Ernährung, Loh- und Zitronensaft ist sehr bekömmlich und hilft ebenfalls die schädliche Harnsäure neutralisieren.

**A. S. 15.** (Antwort.) Vielleicht sieht die Brut im Keller. Sie ist mittels Strohflamme, mit der an den Wänden der Decke entlang gestrichen wird, zu vernichten. Das Schlafstimmer muß unbedingt dunkel bleiben. Das Licht ist nicht eher anzuzünden, bis die Fenster geschlossen sind. Hat sich nun trotzdem ein Plagegeist eingeschlichen, den man nicht vertreiben kann, so lasse man die Türe zum Lebenszimmer oder zum Korridor offen, stünde dort für einige Minuten Licht an. Die Schnaken werden sofort nach dem Licht fliegen und man ist sie für die Nacht los.

**B. W.** (Antwort.) In nachstehendem Heftchen finden Sie alles Wissenswerte. Als eine überaus glückliche Wahl kann die Herausgabe der drei neuen Bänden aus der Sammlung: „Hauswirtschaftliche Rezepte“ (Vollvereins-Verlag, W. Gladbach) für die Lebensnahrung bezeichnet werden. Es dürfte der Hausfrau ein leichtes sein, bei der reichen Auswahl der dargebotenen Kochrezepte in den täglichen Speisezetteln den nötigen Wechsel hineinzubringen. Heft 9: Billige Fischgerichte enthält 60 Zubereitungsbeschreibungen von billigen See- und Flußfischen. Die beiden wohlfeilen Schweinefleischer unferes Volkes: Sering und Stodfish sind besonders berücksichtigt worden, ebenso die Zubereitungen von Gemüsen, Salaten und notwendigen Tunken in mannigfaltiger Auswahl. Heft 10: Sächsische • Thüringische Gerichte. Beliebte Anleitungen zur Herstellung schmackhafter Mehl-, Fleisch- und Gemüsespeisen in guter Zusammenstellung. Die Rezepte können für den Kriegsbedarf, was insbesondere den Wägen- und Feldverbrauch angeht, leicht vereinfacht werden. Heft 11: Wie verwende ich Roggenmehl in der Küche? Die Rezepte dürften um großen Teil unsern Hausfrauen etwas wirklich Neues bieten. Es sind meist alte Gerichte aus Großvaters Zeit, die nun der Vergessenheit in dankenswerter Weise entziffen worden sind und in schwerer Zeit der Volksnahrung dienlich gemacht werden.

**Amütlige Anzeigen**

**Bekanntmachung.**  
Die Zinscheine, Reihe II, Nr. 1 bis 20, zu den Schuldverschreibungen der 3-prozentigen deutschen Reichsanleihe von 1905/1906 über die Zinsen für die zehn Jahre vom 1. Juli 1915 bis 30. Juni 1925 nebst den Erneuerungsscheinen für die folgende Reihe werden vom 11. Juni d. J. ab ausgereicht, und zwar durch die Königlich Preussische Kontrolle der Staatspapiere in Berlin SW 88, Oranienstr. 94/94, durch die Königlich Preussische Staatsbank (Preuss. Staatsbank) in Berlin, W. 55, Markgrafenstr. 88, durch die Preussische Zentral-Geldanstalt in Berlin, C. 2, Am Zeughaus 2, durch die Reichsbankhaupt- und Reichsbankstellen und die mit diesen in Verbindung stehenden Reichsbankstellen, durch die preussischen Regierungshauptstellen, Kreisstellen, Bezirksstellen, Poststellen und hauptamtlich vermalteten Poststellen, ausserdem bei bestimmten außerpreussischen Stellen.  
Hormulare zu den Verzugszinsen, mit welchen die zur Abhebung der neuen Zinscheine berechtigenden Erneuerungsscheine einguliefen sind, werden von den vorbestimmten Ausreichungsstellen unentgeltlich abgegeben.  
Der Einreichung der Schuldverschreibungen bedarf es zur Erlangung der neuen Zinscheine nur dann, wenn die Erneuerungsscheine abhanden gekommen sind.  
Berlin, den 28. Mai 1915.  
Reichsbankverwaltung,  
ges. v. Bischoffshausen.

**Bekanntmachung.**  
Auf Grund der §§ 1 und 9 des Gesetzes über den Lagerungsstand vom 4. Juni 1851 verbietet ich das Halten von Vorräten über militärische Gegenstände, deren Vorkauf nicht vorher dem Generalkommando vorgelegen hat und von ihm genehmigt worden ist.  
Das Verbot bezieht sich sowohl auf öffentliche Vorräte wie auf solche Vorräte, die vor einem auf bestimmte Aufgaben beschränkten Personenkreis gehalten werden sollen.  
Zu widerhandlungen werden nach § 9 des vorbestimmten Gesetzes mit Gefängnis bis zu 1 Jahre bestraft.  
Frankfurt a. M., 10. Juni 1915.  
18. Armee-Korps.  
Stellvertretendes Generalkommando.  
Der kommandierende General,  
ges.: Frhr. v. Gall,  
General der Infanterie.

**Bekanntmachung.**  
betreffend Freigabe beschlagnahmter Welle für den eigenen Haushalt.  
Bezug: Beschlagnahme der Welle der deutschen Schiffschur 1914/15. Stellvertretendes Generalkommando.  
Der Einlauf und das Verpinnen der Welle für den eigenen Haushalt wird freigegeben.  
Es ist Bedingung, daß niemand mehr Welle zurückbehält, als er im eigenen Haushalt dringend benötigt.  
Frankfurt (Main), 18. Juni 1915.  
18. Armee-Korps.  
Stellvertretendes Generalkommando.  
Der kommandierende General,  
ges.: Frhr. v. Gall,  
General der Infanterie.

**Bekanntmachung.**  
Der Fruchtmarkt beginnt während der Sommermonate — April bis einsch. September — um 9 Uhr vormittags.  
Wiesbaden, 15. März 1915.  
Städt. Marktamt.

**Bekanntgabe des Veranlassens feindlicher Flugzeuge und Verhalten bei einem Luftangriff.**  
Das Veranlassen feindlicher Flugzeuge wird für Mainz durch Kanonenschüsse im Vorlande, für Wiesbaden durch Glodenschläge auf den Türmen der Karib-, Luther- und Maria-Hilfsstr., für die Landgemeinden durch die Feuerkloken bekannt gegeben.  
Verhalten der Polizeiorgane während eines Flugzeugangriffes:  
Die Schutzleute veranlassen das Publikum, die nächsten Häuser aufzusuchen und geeigneten Ansammlungen auf Straßen und Plätzen (besonders auf Kinder achten).  
In Fenstern und Türen, auf Balkons und Dächern darf sich niemand zeigen.  
Fahrwerke sind möglichst in Zufahrt unterzubringen.  
Bei der Kürze der Zeit dürfen sich die Polizeiorgane nicht auf Einzelheiten einlassen.  
Die Ruhe und Ordnung auf Straßen und Plätzen muß unbedingt aufrecht erhalten werden.  
Die Straßenbahnen haben innerhalb der Städte sofort zu halten; Fahrer und Fahrgäste treten in den nächsten Häusern unter.  
Wiesbaden, den 21. Juni 1915.  
Der Polizeipräsident. v. Schenk.

**Warnung.**  
Da infolge der Verordnung des Bundesrats, betreffend die Streckung der Fahrpläne die Leistungsfähigkeit der Pferde sich vermindert, wird es erforderlich, daß auch die Belastung der Wagen im allgemeinen verringert wird. Ich nehme aus diesem Grunde Veranlassung, auf die Bestimmung im § 46 der für Wiesbaden gültigen Straßenpolizeiverordnung vom 10. Oktober 1910 hinzuweisen und deren genaue Beachtung zu fordern. Nach dem Vorkauf dieser Verordnung darf die Ladung eines Fuhrwerks nicht schwerer sein als die Trag- und Leistungsfähigkeit des Gespanns. Zuwiderhandlungen ziehen die im § 92 der genannten Verordnung angedrohte Strafe nach sich.  
Der Polizeipräsident. v. Schenk.

**Bekanntmachung.**  
Samstag, den 26. Juni c., mittags 12 Uhr, verleihe ich im Hause Helenestraße 6 hier:  
1 Pianino, 1 Büfett, 1 Schreibsekretär, 1 Bettsofa, 1 Prisma, eine Leinwand, 1 Glasarmleuchte, 1 Kommode, 2 Sofas, 1 Chaiselongue, 2 Nachtschrankchen, 1 Korb u. eine Wachsmaschine u. a. m.  
Offentl. meistbiet. amansio. v. Vars. Lombardier, Gerichtsbollz., Poststr. 12.

**Nichtamtliche Anzeigen**

**Tee.**

Haushalttee (ausgiebig) 1 Pfund 3.00  
Holländ. Mischung . . . . . 3.50  
Besuchstee, duftig . . . . . 4.00  
Ceylontee, kräftig . . . . . 4.00

**A. H. Linnenkohl,**  
15 Ellenbogengasse 15.  
Telephon 94.

Jetzt werd. mehr. 100 Paar Stiefel für Damen, Herren u. Kinder, in schwarz u. braun, sehr viele Einzelb., billig verkauft Kenaale 22.

Als Bade-Zusatz bei Rheuma und Gicht, Neuralgie, Muskel- und Schloß-Schmerzen ist Apotheker Reichold's gef. gef. 271

**Emopinal-Bade-Essenz,**

durch ihre wohltuende, erfrischende und nervenstärkende Wirkung von vielen Ärzten u. Kranken als ein vorzügliches Stärkungsmittel für Nerven und Geisteskräfte anerkannt. 100fache Anerkennungen; Versand nach allen Ländern. Vertrieb für Wiesbaden: nur Progerie Apotheke, Taunusstraße 25. Tel. 2007.

**Deutscher Haarwaxtee**  
aus Tiroler Alpenkräutern, genau für sämtliches Kopfwachsen, besonders für Mädchenhaare. Die Kopfwachse wird blütenweiß, das Haar rein u. glänzend. In Dosen à 25 Pfg., 5 Stück 1 Mk. bei Hofmeister W. Sulzbach, Park u. Damenstr., Haararbeiten-Geschäft, Bärenstr. 4.

**Abgepaßte Tapetenrolle**  
für Gänge u. Zimmer 50 bis 100 Pfg. die Rolle. 600  
Rudolph Hanse, Kl. Burgstr. 9.

**Seltener Gelegenheitskauf!**  
Gold. 18 Karat. Damen-Uhr mit 8 Brillanten, 3 Edel (Gold), mit Abhängeschleife, für 88 Mk. veracht. Damenring, 2 prima ar. Brillanten, in Platina, für 200 Mk. u. verkaufen Rheinstraße 68, 1.

**R. u. gebr. Smith-Premier-Schreibmasch.-Betrieb.** Gelegenheitsk. bid. Sof. Unterricht, Farbänder, Kohlen, u. a. m. billig. Stricker, Rißstraße 24.  
**Morgen Samstag der letzte Tag!**  
Aber soll den wahren Wert alter

**Zahngelbte**

erfahren, es ist falsch, wenn behauptet wird, daß zerbrochene oder in Kautschuk gefasste, keinen Wert haben.  
30 zahl bis 30 Mk. per Stück.  
Bin nur noch morgen Samstag von 9-11 u. 2-8 im Hotel Grüner Wald, Marktstraße 10, 1. Stock, Zim. 104.

**Achtung!!**  
**Zahngelbte, Gold und Silber**  
verkauft die Herrschaften am besten  
Nur Wagemannstr. 15.

**Pianino** gegen bar zu kaufen gesucht. Offerten unter L. 255 an den Tagbl.-Verlag.

**Zahle für**  
Al-Kessling per Ra. . . 1.40 Mk.  
Al-Kupfer per Ra. . . 1.85 Mk.  
Gestr. Wollwollen per Ra. 1.10 Mk.  
Lumpen per Ra. . . . . 0.10 Mk.  
**J. Gauer, Helenestraße 18.**  
Telephon 1832.

**Wer beteiligt sich**  
mit 5000-10000 Mk. an aufstrebendem, gewinnbringenden hiesigen Fabrikationsgeschäft still oder tätig, gegen hohen Gewinnanteil? Angebote unt. R. 273 an den Tagbl.-Verlag.

**Silbernes Ketten-Armband**  
mit Uhr verloren Donnerstagsabend auf Rundgang durch Theoboren-, Blumen-, Humboldtstr., Haltestelle Frankf. Str., Solmsstr., Vierstadt, Julius- u. Theoborenstr. Nachr. ob. Abgabe a. Bel. Theoborenstraße 5. Berl. aut. Ring. rater Stein. (Andent.). Ges. Bel. abs. Resostr. 33.

**Bringt euer Gold zur Reichsbank!**



Weisse Schuhe  
Leichte Sandalen  
Turnschuhe  
Lastingschuhe  
Braune Schuhe



Für Damen  
„ Kinder  
„ Herren.

kauft man jetzt nirgends besser als im

**Schuhkonsum**

Bitte unsere Fenster einer Durchsicht unterziehen zu wollen.

Ges. m. beschr. H. 19 Kirchgasse 19 an der Luisenstr. 3010 Telefon 3010

Nach einer im Felde zugezogenen Krankheit starb den Heldentod fürs Vaterland unser herzenguter Sohn und Bruder,  
**Fritz Keyer, Lehrer,**  
Kriegsfreiwill. Unteroffizier im Husaren-Regt. Nr. 14.  
Alle, die ihn kannten, werden unsern Schmerz verstehen.  
Wiesbaden (Hermannstraße 2), 25. Juni 1915.  
Robert Keyer u. Familie.  
Die Beerdigung findet Montag, 2 1/2 Uhr nachm., auf dem Südfriedhof statt.

Den Heldentod starb am 27. Mai in Gallien unser braver unvergeßlicher Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Bräutigam,  
**Fritz Sillbach,**  
Musketier in einem Res.-Inf.-Bgt.,  
im 23. Lebensjahr.  
In tiefer Trauer:  
Familie Fried. Sillbach,  
Elisabeth Emmel.  
Wiesbaden (Frankenstr. 28), den 25. Juni 1915.  
Groß-Zimmern, Duisburg, Meiderich.

**Danksagung.**  
Für die uns bewiesene herzliche Teilnahme bei dem uns so schwer betroffenen Verluste meines lieben Gatten, unseres herzensguten Vaters, Schwiegervaters und Großvaters sagen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank. Besonders danken wir Herrn Pfarrer Metz für die trostreichen Worte am Grabe, sowie dem Krieger- und Militär-Verein Wiesbaden für das ehrenvolle Grabgeleit.  
Im Namen der Hinterbliebenen:  
**Wwe. L. Obß und Kinder.**

**Danksagung.**  
Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem mich betroffenen schmerzlichen Verluste meines Mannes,  
**Hermann Trimborn,**  
für die vielen Blumenspenden, sage ich hierdurch meinen herzlichsten Dank. Ganz besonderen Dank Herrn Pfarrer Krimmel, dem hiesigen Garnison-Kommando, der 3. Kompagnie des Ersatz-Bataillons des Landwehr-Regiments No. 80, der Krieger- und Militär-Kameradschaft „Kaiser Wilhelm II.“, dem Aufsichtsrat, Vorstand und Beamten der Vereinskasse Wiesbaden und dem Deutsch-Nationalen Handlungsgehilfen-Verband.  
**Frau Martha Trimborn.**  
geb. Schneider.  
Wiesbaden, den 25. Juni 1915.  
Scharnhorststraße 6.

Das  
**Wiesbadener Tagblatt**  
ist  
in **Dogheim**  
zum Preise von 80 Pfg. monatlich  
direkt zu beziehen durch:

Jacob Roth, Wilhelminenstraße 2,  
Philipp Seelbach, Wiesbadenerstraße 54,  
Anton Bohland, Wiesbadenerstraße 29,  
Georg Gauß, Neugasse 12,  
Günther Moos, Viebricherstraße 18,  
Wilhelm Schuler, Schiersteinerstraße 5,  
Adolf Wurster, Taunusstraße 5,  
Ernst Dehner, Dogheim-Wiesbaden, Dogheimerstr. 181.

Bestellungen nehmen die Obengenannten jederzeit entgegen.  
Der Verlag.

# Kaffee Orient

# Konzert der Neuen Künstler-Kapelle

unter Leitung des Kapellmeisters Tscherny.

Unter den Eichen.

Täglich: Zwei Konzerte.

## Denkmal des Opfersinns

der Bürgerschaft der Residenzstadt Wiesbaden im Kriegsjahr 1915.

(Nagelung.)

Anregungen, Skizzen und Entwürfe bittet die unterzeichnete Kommission bis spätestens Montag, den 5. Juli, an die Adresse des Herrn Architekten und Stadtverordneten A. Schwank, Kaiser-Friedrich-Ring 63, gütigst einreichen zu wollen.

Die Kommission für Kriegswitwen- und -Waisenfürsorge.

1731 begründet

## Hamburgischer Correspondent

Neue Hamburgische Börsen-Halle.

Bedeutendste Zeitung Nordwestdeutschlands und Informationsquelle ersten Ranges für

Politik, Handel, Finanzwesen, Industrie und Schiffahrt.

Infolge seiner Verbreitung ausschliesslich in den ersten Finanz-, Handels- und Industriekreisen wie auch beim kaufkräftigsten Privatpublikum ist der Hamburgische Correspondent auch ein

anerkannt wirksames Insertionsorgan.

Bezugspreise:

Ausgabe A (mit grosser Schiffszeitung) 12.— vierteljährlich

Ausgabe B 7.— vierteljährlich bei jedem deutschen Postamt.

Beide Ausgaben erscheinen wochentags 2mal, morgens u. nachmittags, Sonntags nur morgens

Probenummern, Anzeigen-Entwürfe und Preisofferten kostenfrei durch

Die Expedition, Hamburg, Alterwall 76.

## Strickt Strümpfe! Näht Hemden!

50,900 Paar Socken und 48,700 Hemden sind von uns schon an unsere Krieger gegeben worden und immer wieder von neuem werden Strümpfe und Hemden verlangt!

Wolle zum Stricken und zugeschnittene Hemden gelangen nach wie vor im Zimmer Nr. 204 vormittags von 10 bis 1 Uhr und nachmittags von 4 bis 6 Uhr zur Ausgabe. Wer doppelt wohltn will, läßt die Sachen durch Näherinnen auf eigene Kosten anfertigen.

Rotes Kreuz, Abteilung III, Schloß, Mittelbau.

## Schuhwaren

in großer Masse wieder neu eingetroffen zu den bekannt mäßigen Preisen. Damen weiche Segeltuchschuhschuhe 11. 5.50, 4.95, 3.95, Sandalen 22-26 11. 2.95, 2.50, 1.98.

Kuhn's Schuhgeschäfte

Wetzlarstraße 26 Fernsprecher 6236 Bleichstraße 11.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterland und macht sich strafbar!

## Gebrauchte Rein-Nickel-Kochgeschirre

aus Privathaushaltungen kaufe für Heereszwecke zurück.

Kleine Burgstrasse, Erich Stephan, Ecke Häfnergasse.



Verwendet „Kreuz-Pfennig“ Marken auf Briefen, Karten usw.



17 Bleichstraße 17. Noch 2 billige Tage!

Sonntag u. Sonntag kostet jedes Pfund Rindfleisch zum Kochen, sow. zum Braten nur 90 Pf., Hüfte, Lenden u. Rostbrat. auch nur 90 Pf. Kalbfleisch von nur fetten Mastkälbern, sowie stets frisches Hackfleisch zu bekannt billigen Preisen. Prima Mettwurst zum Schmieren nur 1.40 Pf.

Stets nur frische gute Ware! Metzgerei Anton Siefer 17 Bleichstraße 17.

## Achtung!

Bitte beachten Sie meine Preise u. meine Qualitätsware!

Hochfeines jung gemäst. Rindfleisch Bfd. 86 Pf.

Die feinsten Bratenstücke 90 Pf. Hüfte, Rostbraten u. Lenden 90 Pf. Stets frisches Hackfleisch 1 Pf. Embodie noch schönes Mast- und Land-Kalbfleisch, sowie hartgeräuch. Mettwurst per Pfund 1.20 Pf.

Neuester Fleischkonsum 10 Mauergasse 10.

Nur durch meinen Massen-Umsatz:

Jedes Pfund garantiert junges und artes Rindfleisch 90 Pf., Hüfte, Lenden u. Rostbrat. auch nur 90 Pf. Prima Kalbfleisch, Brat-, Ragout-, Rierbraten, per Pfund nur 1 Pf. Nur aus der Keule Pfund 1.20 Pf. Schwere weiße Kalbskappe, St. 2.60. Stets frisches Hackfleisch Bfd. 1 Pf. Pa. Mettwurst, auch zum Versenden, Pfund 1.40 Pf.

Jeder Kunde erhält noch 1 Bortion Suppenknochen gratis!

Metzgerei Hirsch, 61 Schwalbacher Straße 61.

Wiesbadens billigster Rindfleisch-Verkauf.

Alle Stücke Pfund 90 Pf. Hackfleisch, frisch, Pfund 90 Pf.

Fleischwurst, frisch, Pfund 1 Pf.

Nur Hellmündstraße 22.

Bohnen-schneider, Saftpresse,

Tauch Schleifen und Reparaturen. Ph. Krämer, Langgasse 26.

Sie kaufen billig

Kragen, Manschetten, Kravatten, Hosenträger, Strumpfwaren, Gürtel, Handschuhe, Bänder und alle Kurzwaren

bei Carl J. Lang,

Bleichstraße 35, Ecke Wetzlarstraße.

Wasche mit Henkel's Bleich-Soda.

Brennessel-Haarwasser.

Trotz der kolossalen Preiserhöhung des Alkohols, indem kein Haarwasser ohne Alkohol bereitet werden kann, verkaufe ich doch mein obig. selbst-bereitetes Kopfwasch. zu dem enorm billigen Preise von 1.50 Pf. Das beste Mittel bei Frauen-Haarverlust, Spalte, Haarfuss und sonstigen Haarkrankh. Zu h. in d. Part.-Sdl. b. Hoffr. Wils. Sulzbach, Wärenstr. 4.

Damen- Herren- Knaben- Konfektion

Möbel - Betten, Polsterwaren auf

Teilzahlung

zu günstigsten Bedingungen u. billigen Preisen.

S. Buchdahl WIESBADEN 4 Bärenstrasse 4.

Dr. Jo Mayers

Mosquitol-Salbe, unübertroffen bewährt bei Schnal- u. Mückenstichen, beseitigt sofort den Juckreiz, wirkt desinfizierend und eignet sich vorzüglich zur Fernhaltung der Schnalen. Tube 50 Pf., Taunus-Apothek, Fernsprecher 106 und 2251. 633

Neues wirksames billiges Mottenmittel,

das gleichzeitig die Zimmerluft reinigt und desinfiziert. So lange Vorrat reicht: 1 Blatt 5 Pf., 20 Blatt 90 Pf., 100 Blatt 4 Pf.

Drogerie Backe, Taunusstraße 5. - Telefon 6334.

Neue Holländer Vollheringe

per Stück 15 Pf.,

Neue Holländer Matjesheringe

per Stück 15 und 20 Pf.

frisch eingetroffen in:

Friedel's Fischhallen, Grabenstraße 16, Bleichstraße 26, Kirchgasse 7.

## ODEON THEATER

Ab Samstag: Ausgewähltes Schlager-Programm. Erstaufführung

## Harte Gewalten.

Ein spannendes Polizei-Drama in 3 Akten, das alles Interesse fesselt.

Das Bankfach aktuelles Drama in 2 Akten.

Grosstadtluft Humoreske in 1 Akt.

Ein Verbrecherstreich interessante Begebenheit in 1 Akt.

Neuer Kriegsbericht u. s. w.

Dieser hervorragende Spielplan kann wegen der grossen Kosten nur 3 Tage vorgeführt werden. Jedem Geschmacks ist Rechnung getragen.

Ab Dienstag: Um einen Stern... Wiederum eine Erstaufführung in 3 Akten.

W. Spindler, Berlin, Chem. Färberei u. Dampfreinigung. Annahmestelle Berliner Haus Wiesbaden: Bismarckring 2.

Koffer, Taschen, Körbe preiswert. E. Schner, Webergasse 3, Hinterh. Linoleum-Platte! für Zimmer, Küche, Flur, billig! H. Scharbag, 66 Rheinstraße 66.

Kurhaus-Veranstaltungen am Samstag, 26. Juni.

Vormittags 11 Uhr: Früh-Konzert des städt. Kororchesters in der Kochbrunnen-Anlage.

Leitung: Konzertmeister K. Thomann.

1. Jesus meine Zuversicht, Choral.
2. Ouvertüre zur Oper „Don Juan“ von W. A. Mozart.
3. 's gibt nur a Kaiserstadt, Polka von J. Strauß.
4. Ich sende diese Blume dir, Lied von R. Wagner.
5. Fantasie aus der Oper „Oberon“ von C. M. v. Weber.
6. Eljen a Haza, ungarischer Marsch von A. Kéler-Béla.

Abonnements - Konzerte. Städtisches Kororchester.

Leitung: Herr Hermann Jraer, städt. Kurkapellmeister.

Nachmittags 4 1/2 Uhr:

1. Lichtenstein-Marsch von J. Strauß
2. Ouvertüre zu „Banditenstreiche“ von F. v. Suppé.
3. Fantasie aus der Oper „Die weiße Dame“ von A. Boieldieu.
4. Gavotte von J. Offenbach.
5. Almacktanze, Walzer von J. Lanner.
6. Ouvertüre z. Oper „Der Waffenschmied“ von A. Lortzing.
7. Fantasie aus „Ein Sommer-nachtstraum“ von F. Mendelssohn.
8. Stenographisch, Schnell - Polka von L. Stasny.

Abends 8 1/2 Uhr:

1. Schiller - Marsch von Meyerbeer.
2. Vorspiel zur Oper „Hänsel und Gretel“ von E. Humperdinck.
3. I. ungarische Rhapsodie, F-dur von F. Liszt.
4. Zwei Lieder für Trompete-Solo: a) Ihr Bild (H. Heine), b) Lebewohl (Heine) von Ew. Dietzel. (Trompete-Solo: Ew. Dietzel.)
5. Tonbilder aus dem Musikdrama „Die Walküre“ von R. Wagner.
6. Kriegsmarsch aus der Oper „Rienzi“ von R. Wagner.